

© by Charlotte Horn, Rommerskirchen

Lehren aus der Geschichte

Gedanken und Bilder zum Thema Holocaust

Einleitung

Sollte man sich heute noch mit dem Thema Holocaust befassen?

Das Thema Holocaust oder Shoa ist mit das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte, in seiner Unerklärlichkeit und Irrationalität nur mit den mittelalterlichen Hexenprozessen vergleichbar. Während dieser Zeit des Nationalsozialismus wurden die Juden um Ihrer Eigenschaft als Juden verfolgt, gedemütigt, ausgesondert aus der menschlichen Gesellschaft, zu lebensunwerten Wesen erklärt und schließlich in grausamster Weise in Konzentrationslagern in vielfältiger Weise zu Tode gebracht. Auch als die Ostfront zusammenbrach, die Lager geräumt wurden, sich das Ende des Dritten Reiches abzeichnete, entließ man die verbleibenden Juden nicht, sondern man brachte sie in endlosen Märschen, den sog. Todesmärschen um, mit dem alleinigen Ziel, sie ihrer physischen Existenz zu berauben. Anstatt sich ihrer Arbeitskraft zu versichern, ging der Wille des mörderischen Regimes Adolf Hitlers dahin, diese Menschen auszurotten.

Was geht uns das heute an? Unterscheiden wir uns grundlegend von der Generation unserer Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, eben den Menschen, die das Kaiserreich als Kinder, den ersten Weltkrieg als Jugendliche, die Weimarer Republik als Erwachsene durchlebten? Was hätten wir getan, um dieses

Ereignis zu verhindern? Können sich solche Ereignisse trotz dieser geschichtlichen Erfahrung wiederholen? Gibt es Hass gegen Muslime, Roma, gegen die hier jetzt wieder lebenden Juden? Oder kann man sagen, es ist schon so lange her, eben Geschichte und Geschichte „wiederholt sich nicht?“ - Geschichte lässt sich m. E. aus dem Gedächtnis nicht verdrängen. Die Erinnerung kommt immer wieder. Im Gegenteil: die Erinnerung wird durch Verdrängung stärker und beeinflusst gerade dadurch unsere Gesellschaft im Hier und Jetzt. Durch diese Geschichte und eine mangelnde Auseinandersetzung werden Themen wie Sterbehilfe und Organspende bei uns viel schwieriger zu lösen sein als in Gesellschaften, in denen der Staat keine Bevölkerungsgruppe durch Einsatz staatlicher Mittel ermordet hat.

Ob und wie man sich dem Thema Holocaust nähert, ist individuell verschieden, hängt von persönlichen Erfahrungen ab und wie man damit umgeht. In meinem eigenen Leben gab es zahlreiche Vorkommnisse, die mir schlagartig deutlich werden ließen, dass diese Auseinandersetzung notwendig und unerlässlich ist.

1983 war ich in Belgien im Rahmen meiner Wahlstage zum juristischen Vorbereitungsdienst, saß im Nachtzug von Aachen nach Brüssel hinter meiner Tageszeitung und hoffte bald in Brüssel anzukommen. In Lüttich stiegen zwei Damen ein, fortgeschrittenen Alters, die anfangen, sich lebhaft zu unterhalten. Zuerst hörte ich nicht hin, bis mir klar wurde, worüber sie sich unterhielten. Sie berichteten von Familienangehörigen, und wie sie im Konzentrationslager Bergenbelsen zu Tode gekommen sind. Die zwei Damen waren Jüdinnen, sie sprachen das jüdische Totengebet, sie weinten und sie waren vom Schmerz überwältigt. Ich begriff, dass sich für diese beiden die Geschichte noch heute abspielt, nicht entfernt ist, nicht vergangen ist, sondern das Gefühl über den Verlust, dessen Warum sie nicht begriffen, lebendig ist.

Dieses Gefühl des Verlustes würde erst mit ihnen sterben, es würde als unendliche Traurigkeit in ihren Kindern weiterleben und von Generation zu Generation prägend sein. Mit keinem Wort habe ich mich bemerkbar gemacht, war glücklich hinter meiner Tageszeitung, nicht wahrgenommen zu werden. Scham erfüllte mich und ich war dankbar, dass niemand mit mir sprach. Ich wollte keine Deutsche sein. Ich war wütend, dass mein Volk mir diese Geschichte als Hypothek auf mein Leben hinterlassen hatte. Instinktiv spürte ich, dass mein Einwand, ich sei nach dem zweiten Weltkrieg geboren, mich nicht freisprechen konnte. Ein weiteres prägendes Erlebnis war, dass mir bei einem Urlaub im Jahr 2004 an der französischen Atlantikküste ein anderer Urlauber, gebürtig aus Polen, unmissverständlich zu verstehen gab, dass er grundsätzlich mit Deutschen nichts zu tun haben wolle. Er bezog sich auf das deutsche Verhalten in seiner polnischen Heimat, schilderte das kriminelle Vorgehen deutscher Verbände der Waffen-SS gegen wehrlose polnische Juden und meinte, dass erst viele weitere Generationen kommen müssten, damit er wieder mit Deutschen spräche. Nein, nur der Umstand, dass meine Familie nach dem Kriege geboren sei, das sei kein Grund, dass sei noch viel zu früh.

Schon aus diesen beiden Beispielen lässt sich ersehen, dass die Zeit für diejenigen, die Unrecht begangen haben schneller zu vergehen scheint, als für die, die Opfer oder auch nur Zuschauer, Zeugen der Greuel des Holocaust gewesen sind. Wir Deutsche meinen, es sei schon über siebzig Jahre her, für die anderen sind es gerade mal siebzig Jahre. Das Misstrauen, Deutsche könnten wieder sich so verhalten wie die Deutschen von damals, sitzt immer noch tief, was man z.B. auch an dem jedenfalls anfangs zögerlichen Verhalten der englischen und französischen EU-Partner anlässlich der deutschen Wiedervereinigung ablesen konnte. Das vereinte, erstarkte Deutschland wurde bei den EU-Partnern als Bedrohung empfunden, Angst musste abgebaut und

Vertrauen geschaffen werden. Zu diesem Vertrauen gehört m. E., dass man sich eben mit der Geschichte auseinandersetzt. Es gibt zwar keine Kollektivschuld, aber eine wie auch immer geartete Gnade der späten Geburt nach dem Krieg entbindet niemanden von der Aufgabe zur Reflektion. Und dies wird so bleiben auch tausend Jahre nach Untergang des unsäglichen „tausendjährigen Reiches“.

Diese Verpflichtung gilt gerade für die Jugendlichen, die Heranwachsenden, die politisch interessiert und wachsam sein müssen, deren Lebensweg in einer vielfach verzahnten und vernetzten Welt beginnt. Nur wenn jeder das Menschsein des anderen, die unabänderliche, unveräußerliche Würde des jeweils anderen begreift und anerkennt, kann dieser Lebensweg gelingen. Nur so ist der Interessenausgleich zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und unterschiedlichen Nationen möglich, so wie im Kleinen das achtsame, sorgsame Miteinander in Familien und zwischen Nachbarn auch die Achtung der Würde des Einzelnen bedingt. Das Anderssein der Anderen sollte als Bereicherung empfunden werden und uns neugierig machen auf andere Lebenseinstellungen und Lebensentwürfe, man sollte davon lernen wollen. Wäre der zweite Weltkrieg gewonnen worden, wäre das jüdische Volk in Europa vernichtet worden. Seine Kultur, seine Religion, seine Einsichten, seine Erfahrungen wären für alle anderen verloren gewesen. Unwiederbringlich wären Gedanken eines Heinrich Heine verstummt, wir würden die Sinfonien Gustav Mahlers nicht hören. Ärmer wären wir und unsere eigene Individualität hätte gelitten.

Nur wer erkennt, dass die Menschenwürde des anderen immer auch die eigene Menschenwürde ist, wird erfassen, dass Menschen gleich welchen Alters, welcher Hautfarbe, welcher Religion immer zusammen gehören. Es geht dem Individuum am besten, wenn es dem Nächsten, dem Bruder, dem Nachbarn am

besten geht. Im Umkehrschluss ist es um die eigene Würde schlecht bestellt, wenn man die Menschenwürde des anderen herabsetzt, ihn herabwürdigt, ihn demütigt. Man beraubt sich selbst, weil man sich seine eigene Menschenwürde durch menschenunwürdige Behandlung des Anderen nimmt.

Wie in der neunten Sinfonie Ludwig van Beethovens gehofft und herbeigesehnt, sollte vielmehr folgender Wunsch wahr werden:

Alle Menschen werden Brüder! Und zwar im Hier und Heute!

Hauptteil

Teil I

Gedanken zum Thema Holocaust

Was bedeutet der Begriff „Holocaust“, was ist mit „Shoa“ gemeint?

Das aus dem Griechischen stammende Wort holokautama, das ursprünglich einen heidnischen Tieropferkult beschrieb, gelangte

in den englischen Sprachbereich und wurde dort seit der Zeit von 1600 nach Christus als außergewöhnliche Brandkatastrophe verstanden, bei der unendlich viele Menschen zu Tode kommen. Durch die Verwendung des Begriffes Holocaust für den Mord begangen an den Juden, aber auch an den Zigeunern, also den Sinti und Roma soll auf die geschichtliche Einmaligkeit dieses staatlich organisierten Verbrechens hingewiesen werden.

Wegen dieser griechischen Wortwurzel holokautama, die das staatliche Verbrechen an Menschen einem heidnischen Tieropfer gleich zustellen scheint, wird das staatlich organisierte Verbrechen im Dritten Reich vom jetzigen Staat Israel als Shoa oder Schoa bezeichnet. Das bedeutet „Katastrophe“ oder „großes Unglück“. Seit 1959 wurde in Israel und weltweit der Gedenktag an dieses Verbrechen eingeführt: Jom haSchoà. Es wird in der jüdischen Theologie auch dritter Churban (hebräisch: Vernichtung oder Verwüstung) genannt. Man stellt es damit der ersten (586 v. Chr.) und zweiten (70n.Chr.) Zerstörung des Jerusalemer Tempels gleich. Es wird als Großkatastrophe der Geschichte des Judentums verstanden, die auch alle weiteren Nachfahren dieses Volkes in allen weiteren Generationen betreffen wird (Quelle:<http://de.wikipedia.org/wiki/Holocaust>).

In Israel ist die Erinnerung an die Shoa Staatsziel. Yad Vashem verfolgt dieses Ziel, in dem hier alle Zeugnisse gesammelt werden. Aber man sammelt und archiviert auch das, was danach zu diesem Thema in Schrift und Bild, Kunst und Kultur geschaffen wird.

Da die Täter sich durch ihr Verhalten selbst entmenschlicht haben, ist der Gedenktag an die Shoa und die israelische Einrichtung Yad Vashem aber m. E. zugleich auch für alle Menschen nicht jüdischen Glaubens eine stete Mahnung an die große Idee der

Humanität, an die Einhaltung der Menschenwürde. Kein Mensch, gleich welcher Rasse, welcher Hautfarbe, welches Geschlechts darf benachteiligt oder verfolgt werden. Das Erinnern an dieses Verbrechen geht alle an. Jeder Mensch auf der ganzen Welt hat darauf zu achten, in seinem Kulturkreis, auf seinem Kontinent, in seiner Religionsgemeinschaft, dass dieses Universalrecht der Menschlichkeit geachtet wird auch bei den kleinsten Entscheidungen. Erst, wenn wir begreifen, dass diese Beachtung bei jeder einzelnen den Alltag bestimmenden Veränderung, wichtig und unerlässlich ist, können wir darauf hoffen, dass sich ein solches Verbrechen nie wiederholen wird. Jeder Mensch hat die Menschenwürde des anderen zu achten. Somit hat die Geschichte der Nachfahren der Israeliten für die ganze Menschheit Bedeutung. Ihnen ist geschehen, was nie geschehen sollte. Menschlichkeit darf nicht als nicht zu erreichendes Ideal verstanden werden, sondern muss als Ziel eines jeden Staates in der unbedingten Achtung der Menschenwürde seinen Ausdruck finden. Damit dies geschehen kann, bedarf es der Zivilcourage und der steten Wachsamkeit der Bürger, die ihre Aufgabe darin sehen, diese Menschenwürde zu verteidigen und über sie zu wachen.

Wie setzte Hitler den Holocaust in die Tat um?

Adolf Hitlers erklärtes Ziel, war die Vernichtung jüdischen Lebens. Er sah in den Juden, wie in den Sinti und Romas, eine „minderwertige Fremdrasse“. Diese Absicht tat er bereits in seinem Buch „Mein Kampf“ kund. Dort ist das Ziel seiner Vernichtungspolitik genau beschrieben.

Die Vernichtung begann mit der Entrechtung und Verdrängung jüdischer Bürger. Durch wohldurchdachte Schritte ging das Regime daran, die deutschen Juden im öffentlichen Leben „unsichtbar“ zu machen. Sie wurden zuerst aus Staatsämtern entfernt, durften freie Berufe (Apotheker, Rechtsanwälte, Ärzte) nicht mehr ausüben. Es kam zur Enteignung von jüdischem Besitz. Unternehmen durften von Juden nicht mehr geführt werden. Sie wurden zur Ausreise gedrängt.

Am 15.9.1935 wurden die sog. Nürnberger Gesetze verabschiedet durch den Reichsparteitag in Nürnberg. Diese waren die Grundlage für die systematische Vernichtung. Die Menschen wurden in Rassen eingeteilt, die sog. Nordische Rasse galt als die beste, ihr folgte die sog. Fälische Rasse, etc. Die Juden wurden als Rasse begriffen, galten als rechtlos und lebensunwert.

Im November 1938 fand die sog. „Reichskristallnacht“ statt und zwar am 9.11.1935, in der landesweit jüdische Geschäfte verwüstet wurden. Es brannten die Synagogen z.B. in Berlin, in Frankfurt, in Mainz. Wurde die Polizei gerufen, so schritt diese nicht ein.

Der von Hitler herbeigeführte Ausbruch des zweiten Weltkrieges ermöglichte die Judenvernichtung außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches. Man schuf Gettos, z.B. das Ghetto in Warschau und sog. Judenhäuser, in denen die Menschen auf engem Raum hausen mussten. Die Maßnahmen waren jedoch nur vorbereitender Natur. Diese Stätten wurden bald wieder geräumt, die Opfer mit Hilfe der deutschen Reichsbahn in den Osten, z.B. Polen verbracht. In den dort errichteten Vernichtungslagern wie

Auschwitz, Treblinka, wurden sie getötet, teilweise sofort nach ihrer Ankunft durch Vergasung oder durch Arbeit, die darauf angelegt war, die Opfer physisch zu schwächen und schließlich zu vernichten.

Was wusste die deutsche Bevölkerung ?

Wäre nicht die Möglichkeit gegeben gewesen, durch den Krieg Vernichtungslager und Gaskammern zu schaffen, wäre die Vertuschung der Judenvernichtung sicherlich schwieriger gewesen. Inwieweit die deutsche Bevölkerung tatsächlich von den Lagern in dieser Form der Vernichtungslager wusste, wie hoch der Anteil der eingeweihten Kreise war, was man tatsächlich wusste, dürfte wohl für immer umstritten bleiben. Es mag ein Zehntel der deutschen Bevölkerung gewesen sein, die in die tatsächlichen Handlungen unmittelbar oder auch nur mittelbar verstrickt gewesen ist. Die Tatsache aber, dass es Arbeitslager gab, war bekannt, denn nach Kartenmaterial aus dieser Zeit waren auch innerhalb des Reichsgebiets Lager bekannt und zahlreich. Die sog. Fremdarbeiter aus Polen und Russland hingegen waren überall unübersehbar. Sie müssen das Straßenbild in der Zeit des zweiten Weltkrieges

mitgeprägt haben. Es herrschte so etwas wie Apartheid in Südafrika. Ob jeder Deutsche allerdings wusste, was ein Konzentrationslager war und welchem direkten Ziel es diente, nämlich der Vernichtung unschuldigen, menschlichen Lebens, ist nicht klar zu beantworten. Allerdings war schon die Behandlung der Fremdarbeiter in Fabriken auf Bauernhöfen oder in Privathaushalten schlecht genug und diese waren nach

Verständnis des Regimes gerade nicht lebensunwert. Man hätte sich daher leicht fragen können, um wie viel schlechter die Juden in den Konzentrationslagern behandelt wurden.

Durch den Holocaust wurde das deutsche jüdische Leben zerstört. Lebten vor dem Holocaust 500000 Juden in Deutschland, gab es nach dem Holocaust praktisch keine Juden mehr. Deutschland war nach dem Willen Hitlers „judenrein“. Mit den Morden an den polnischen Juden verloren insgesamt sechs Millionen Juden ihr Leben (vgl. zum Vorstehenden: :Uriel Macias Kapon, Elena Romero Castello, Die Juden in Europa, Geschichte und Vermächtnis aus zwei Jahrtausenden).

In diesem Zusammenhang ist zu fragen, ob nicht eine Kenntnis einer breiten Schicht der Bevölkerung dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit und diese eklatante Verletzung der Menschenwürde der Opfer verhindert hätte.

Kann demnach nur in der Staatsform der Demokratie die Verletzung der Menschenwürde verhindert werden? Setzt man voraus, dass Menschen nicht von Grund auf übel sind und durchaus zu moralischem Handeln fähig, so könnte man unterstellen, dass die Bevölkerungsmehrheit sich bei Kenntnis der Umstände gegen die Begehung eines solchen Verbrechens stellen würde. Heute wäre also bei entsprechender Wachsamkeit aller Demokraten ein solches Verbrechen hoffentlich schon im Vorfeld der Planung nicht möglich. Die EU-Kommissare protestieren z.B. wenn Präsident Sarkozy Sinti und Roma aus Frankreich ausweisen will. Zeigen sich in einem Mitgliedsland der EU antidemokratische, der Menschenwürde widersprechende Tendenzen, so wird dies von den Organen der EU gerügt, mit dem Ziel, dass dies abgestellt wird.

Bei Durchführung des Holocaust war das deutsche Reich aber keine Demokratie. Eine wahrheitsgetreue Information wurde gerade durch die Propaganda Josef Goebbels vereitelt. Wir, die wir nach dem dritten Reich geboren wurden, sollten wir uns nicht folgende Frage stellen: Wäre man nicht aufgrund seines eigenen stärkeren Überlebenswillens zum Mitläufer geworden, um nicht selbst in die Fänge des verbrecherischen Regimes zu geraten? Diese Überlegung allein verdeutlicht, wie lebenswichtig die Regierungsform der Demokratie für den Einzelnen gerade auch heute ist, wie wichtig für die Beachtung seiner Menschenwürde, seiner Freiheit, seiner körperlichen Unversehrtheit und sein Leben. Blicken wir in das heutige Russland, das angeblich eine Demokratie mit frei gewähltem Parlament ist, bleiben hinsichtlich der "lupenreinen Demokraten" (so Altbundeskanzler Schröder über Putin) mehr als unerhebliche Zweifel. Der Vergleich mit Russland zeigt, wie unendlich kostbar die Demokratie ist, denn dort verschwinden weiterhin missliebige Journalisten, wenn ihre Artikel zu sehr die unschöne Wahrheit offenbaren. Pressefreiheit kann weiterhin damit bezahlt werden, dass der Verfasser eines Artikels mit seinem Leben bezahlt. Wir bleiben also dazu aufgefordert, für unsere Demokratie einzutreten, sich in politischen Parteien und Bürgerinitiativen zu engagieren. Jede Bevölkerungsschicht ist aufgefordert, ihre Interessen einzubringen, im demokratischen Prozess zu vertreten. Jede Generation hat die sie bewegenden Probleme im gesellschaftlichen Prozess der Mehrheitsfindung und Mehrheitsbildung zu lösen.

Welche Aktionen gegen den Holocaust wären denkbar gewesen?

Zeitzeugen berichten, dass bei dem Inbrandsetzen der Synagogen Kölns nicht die Kirchenglocken des Kölner Domes geläutet haben zum Protest gegen die Reichskristallnacht. Die Kirchen hätten aber gegen die Vernichtung der jüdischen Synagogen Zeichen setzen können und müssen. Schließlich ist die Synagoge ein Haus Gottes, und zwar desselben Gottes, der auch in den christlichen monotheistischen Religionen angebetet und verehrt wird. Man hätte dies seitens der katholischen und evangelischen Kirche auch in schierem Eigeninteresse tun müssen, weil bei weiterer Fortdauer der national-sozialistischer Diktatur dieselben Maßnahmen gegen die evangelische Kirche und katholische Kirche zu befürchten gewesen wären. Unter dem Vorbild ihrer Kirchen hätten auch die einzelnen Gläubigen es leichter gehabt, das in dieser Situation einzig Richtige zu tun, nämlich den Juden zu helfen. Kernstück der christlichen Lehre ist schließlich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Über die Christen selbst sagt Christus: Ihr seid das Salz der Erde. Hätten also alle Christen Kölns und darüber hinaus des ganzen deutschen Reiches sich zusammengetan und hätten gemeinsam der Reichskristallnacht getrotzt, wäre der Widerstand wahrscheinlich so gewaltig gewesen, dass man die Judenverfolgung nicht in diesem Maße hätte durchführen können. Gegen die Bevölkerungsmehrheit hätte auch Hitler nicht regieren können. Ähnlich wie die Maßnahmen zur Euthanasie abgebrochen werden mussten, hätte das Regime hier die verbrecherischen Maßnahmen gegen die Juden nicht so lange durchführen können. Man hätte ein Zeichen gesetzt.

Die Kirchen, katholisch und evangelisch haben im Gegenteil, in dem sie die Geburtsregister innehatten, mittelbar bei der Beantwortung der Frage, ob jemand von jüdischen Vorfahren

abstammt und damit Jüdisch, Halbjude oder Vierteljude ist, Hilfe geleistet. Da die Nürnberger Gesetze, einen Schein von Recht während, von der positiven Gesetzesform ausgehen, verlangen sie die Klärung dieser Voraussetzung. Die Kirchen hätten sich hier versagen können. Wäre die Abstammungsfrage nicht zu klären gewesen, hätte man nicht das Sanktionssystem der Nürnberger Gesetze anwenden können. Am Ende des Sanktionssystems stand bekanntlich die Vergasung in Auschwitz.(vgl. hierzu Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker, Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, 1996)

Hitler aber plante den totalen Umbau der Gesellschaft, jedenfalls nach dem Sieg des zweiten Weltkriegs. Das nationalsozialistische System sollte von der Geburt bis in den Tod reichen. So konnte es schwerlich bei der Achtung christlichen Glaubens bleiben. Der nationalistische Mensch in seiner nationalsozialistischen Lebens- und Schicksalsgemeinschaft durfte vielleicht noch an einen altgermanischen Götterkanon glauben, hatte aber die Allmacht des nationalsozialistischen Systems zu respektieren. Der Nationalsozialismus somit den Menschen mit Haut und Haar in Besitz und zerstörte seine Individualität, indem der Einzelne nur den Belangen der Volksgemeinschaft zu dienen hatte und seine Einzigartigkeit darin aufgeht. Die nationalsozialistische Doktrin bezieht sich nicht nur auf die Struktur des Alltags, des Erwerbslebens, sondern sie macht für sich die Heilsvorstellungen einer Sekte oder Ersatzreligion geltend. Nicht zuletzt in dem ständigen „Heil Hitler“ wird deutlich, dass es bei dieser Vorstellungswelt nicht nur um den Herrschaftsanspruch in dieser Welt durch die angeblich führende arische Rasse geht. Vielmehr scheint so etwas wie ein ganzheitlicher Heils- und Segensanspruch erhoben zu werden. Im Prinzip muss sich Hitler als Stifter einer neuzeitlichen Religion verstanden haben.

Zur Veranschaulichung sei eine Passage aus einem damaligen Schulbuch zitiert:

„Der Nationalsozialismus gestaltete eine Volksgemeinschaft, die vom Kind an beginnt und beim Greise endet. Niemand kann diese gewaltige Symphonie des deutschen Lebens zum Schweigen bringen.“ (Adolf Hitler in „Ewiges Deutschland“ 1939)

Welche historischen Wurzeln hat der Antisemitismus?

Aus christlicher Sicht wird die Bibelstelle im Neuen Testament angeführt, als Christus vor Pilatus steht, dieser ihn durch Austausch mit dem Verbrecher Barnabas zu retten sucht, die versammelten Juden sich selbst verwünschen mit den Worten:

„Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (vg. Matthäus Kapitel 27, Vers 24)

Mit der anschließenden Durchführung der Kreuzigung des christlichen Gottessohnes sind die Juden von der christlichen Heilserwartung ausgeschlossen.

Dieser Umstand der „Ungläubigkeit“ ist Grund oder vielmehr Vorwand für die zahlreichen Judenverfolgungen (sog. Progrome), die im Mittelalter an den hier lebenden Juden begangen werden. Interessanter Weise finden diese Progrome ihren Anfang, als Papst Urban 1066 n. Chr. zum ersten Mal zu einem Kreuzzug ins Heilige Land aufruft. Damit findet eine erste von hoheitlicher Stelle verordnete Aussonderung und Stigmatisierung der Juden statt, die bis dahin relativ unbehelligt zusammen mit den römischen Legionären an den Rhein gekommen, dort ihre

Gemeinden in den Städten Köln, Mainz, Worms und Speyer gegründet und fast achthundert Jahre ohne Aufhebens gelebt friedlich gelebt hatten. Da sich die Heerschar der Kreuzritter durch diese Städte bewegte, nahmen sie ihr Zusammentreffen mit den jüdischen Gemeinden gleich hier vorort zum Anlass, gegen die Ungläubigkeit der Juden vorzugehen. Als es im Verlauf des Mittelalters zu mehreren Kreuzzügen kam und durch den Seehandel der Stadt Venedig gar die Pest in Mitteleuropa anlangte, wurde dieses Übel ebenso den Juden zugeschrieben, was wiederum den Volkszorn zu Ausschreitungen anstachelte. Wie unsinnig die Vorstellungen über Juden waren und wie sie teilweise mit Zutun der Kirche oder zumindest ihrer Duldung geschah, bringt Heinrich Heine in seinen Strophen über die sog. Werner-Sage aus Bacharach am Rhein im 19. Jahrhundert zum Ausdruck. Es geht darum, dass Juden angeblich einen Ritualmord an dem Knaben begingen, um sein Blut in sakralen Handlungen zu verwenden, ein Vorwurf, der immer wieder und völlig zu unrecht gegen die Judenschaft erhoben wurde. Der Jude wird zur finsternen Gestalt des Mittelalters, „geldgierig“ und „dunkel“, weil er in seinem Erwerbsleben auf das Leihen von Geld und Verkauf von Wertgegenständen als Geldwechsler festgelegt wird. Der Erwerb von Ackerland wird ihm untersagt. Schließlich verlassen gegen Ende des Mittelalters zahlreiche hier seit langem ansässige Juden Deutschland unter anderem in Richtung Polen, um dort das polnische Königreich aufzubauen, als Händler, Kaufleute, aber auch Verwalter von Gütern des Adels (vgl. Heinz Mosche Graupe, Die Entstehung des Modernen Judentums, 2. Auflage, 1977).

Allen Vorurteilen gegen die Juden im Mittelalter war ein Punkt gemeinsam:

Grund oder eher Vorwand für die Ausgrenzung, Stigmatisierung und Ermordung war, dass es sich um Juden und nicht um gläubige

Christen handelte. Dadurch war ihrer Verfolgung und Tür und Tor geöffnet und vielfach standen sie Vogelfreien gleich, deren Ansprüche man

nicht zu erfüllen brauchte, weil sie rechtlos waren. Man verteufelte sie, die Haltung ihnen gegenüber war durch Aberglaube zersetzt und sie waren ähnlich gefährdet wie die sog. Hexen, deren Leben durch die Irrationalität der allgemeinen Meinung während der Pestjahre zunehmend ebenfalls gefährdet war. Allerdings stand den in sog. Ghettos der Städte zusammengedrängten Juden die Möglichkeit offen, sich christlich taufen zu lassen und so der Drangsal zu entgehen (vgl. Uriel Macias Kapon, ElenaRomero Castello, Die Juden in Europa, Geschichte und Vermächtnis aus zwei Jahrtausenden; Die Geschichte eines Vorurteils, <http://www.tagesschau.de/inland/meldung90474.html>, 14.10.2010 14:12)

In der nicht aufgeklärten Gesellschaft des Mittelalters wurde die Menschenwürde mit Füßen getreten. Wollte man dieser Qual entgehen, blieb außer Taufe nur die Möglichkeit zur Auswanderung, wobei mit diesem Entschluss die Hoffnung verbunden war, man möge es andernorts besser antreffen. Die Geschichte des Mittelalters zeigt, was von einer Gesellschaft ohne Menschenwürde und Menschenrechte zu halten ist. Teile dieser Gesellschaft müssen ständig um ihr Wohlergehen, ihre Habe, ihren Leib und ihr Leben fürchten. Nichts ist dann sicher, Furcht der ständige Begleiter.

Gab es einen Antisemitismus nach der Französischen Revolution?

Durch die Französische Revolution erhielten die französischen Juden 1791 ihre Bürgerrechte wie jeder andere Bürger auch. In den europäischen Ländern, die Frankreich in ihrer Entwicklung beeinflusst wurden, war dieser Prozess zur Gleichstellung der Juden ebenfalls zu erkennen, so z.B. in den Niederlanden, Teilen Italiens, wie der Lombardei, Venedig und Rom. So wurde in Rom die sonst übliche Ghettoisierung der Juden aufgehoben. In Preußen erzielten die Juden im Jahre 1812 ebenfalls die fast völlige Gleichstellung. Allerdings wurde dieser segensreiche Prozess wieder revidiert, als Napoleon stürzte und die Reaktion mit dem Wiener Kongress 1814/15 diese Fortschritte aufhob. In Frankfurt hatten die Juden wieder ins Ghetto zurückzugehen, sie verloren ihre gerade erlangten Rechte ganz. Das sog. Emanzipationsedikt in Preußen trat faktisch außer Kraft, denn es stand nur noch auf dem Papier. Die Juden unterlagen fortan strengen Beschränkungen. Auch in Österreich hatten die Juden ebenfalls in das Ghetto zurückzukehren, durften sich nur in bestimmten Bezirken aufhalten und unterlagen einer Vielzahl von Sonderabgaben und Steuern. Die jüdische Gleichberechtigung war wieder rückgängig gemacht. Als Juden blieben unterprivilegiert. Im frühen 19. Jahrhundert galt wiederum: w die Anerkennung durch die Gesellschaft konnte nur durch den Übertritt ins Christentum erfolgen

Die Revolution von 1848/49 verhalf den Juden zur politischen Gleichberechtigung. Allerdings folgte mit dem Niederschlagen dieser Revolution wiederum die Diskriminierung der Juden. Erst im Jahre 1869 wurde im Norddeutschen Bund ein Gesetz erlassen, das schließlich die Benachteiligung aus religiösen Gründen verbot. Damit war eine Diskriminierung der Juden ihres Glaubens wegen endlich untersagt. Mit der Reichsgründung von 1871 trat

dieses Gesetz auch in den Staaten Süddeutschlands in Kraft, also in Bayern, Baden und Württemberg. Ähnliches geschah auch in Österreich-Ungarn, sowie Italien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In England wurde bereits 1828/29 die religiöse Diskriminierung der Juden verboten. Die englischen Juden haben ihre Emanzipation sicherlich größtenteils dem englischen Premier Benjamin Disraeli zu verdanken. Dieser war ein getaufter Jude und setzte sich für die Rechte seiner ehemaligen Glaubensgenossen ein.

Nachdem die Emanzipation der europäischen Juden erreicht war, drangen diese mit ihren vielseitigen Fähigkeiten an die Schalthebel der Macht, so als gelte es die verlorene Zeit der Unterdrückung schnellstmöglich einzuholen, was menschlich nur zu verständlich war. In Italien brachte es Luigi Luzzato zum Premierminister, in Frankreich Adolphe Crémieux zum Justizminister. In den Naturwissenschaften machten sich Heinrich Rudolf Hertz und Albert Einstein einen Namen, Paul Ehrlich leistet einen bedeutenden Beitrag in der Medizin. In Deutschland war Ferdinand Lassalle Mitbegründer der deutschen, sozialistischen

Arbeiterbewegung. Später in der Weimarer Republik wurden Walther Rathenau Außenminister und Kurt Eisner erster Ministerpräsident des Freistaates Bayern.

Dieser fruchtbare Prozess der jüdischen Emanzipation sollte jedoch bald erneut die Missgunst der Umwelt heraufbeschwören, eine Missgunst, die latent immer vorhanden war. Der Börsenzusammenbruch 1873 war Nährboden für das Aufflammen einer organisierten Judenfeindlichkeit, einer neuen Art von Antisemitismus. Dieser Antisemitismus, wie er heute noch besteht, entstand und erwuchs zur vollen „Blüte“ (vgl. Uriel Macias Kapon, Elena Romero Castello, Die Juden in Europa, Geschichte und Vermächtnis aus zwei Jahrtausenden).

Der Antisemitismus begreift die Juden als Rasse, die Taufe zum Christen half ab sofort nicht mehr. Während die Kirche des Mittelalters die Bekehrung des Juden zum Ziel hatte und dann die Feindschaft aufgab, ist dies bei dieser neuen rassistisch begründeten Art des Antisemitismus nicht der Fall. Hiernach muss die Rasse der Juden ausgerottet werden. Die Lehre der Evolution des Charles Darwin wird auf Menschen übertragen. Es gibt für Juden ab 1873 nach dieser Ansicht keine Möglichkeit mehr, ihr Judensein abzulegen. Die schreckliche Idee vom lebensunwerten Leben kam auf und wurde „gesellschaftsfähig“. Der Holocaust hat hier im 19. Jahrhundert seine Wurzeln. Er basiert auf der Vorstellung der Rasse der Juden und ihrer angeblichen Minderwertigkeit. Diese gefährlichen Ideen kursierten insbesondere auch in Wien der späten Kaiserzeit vor dem ersten Weltkrieg und wurden begierig vom jungen Adolf Hitler aufgenommen. Dieser hatte einen ausgeprägten persönlichen Minderwertigkeitskomplex wegen seiner abgebrochenen Schulausbildung, wegen des frühen Tod seines Vaters, wegen seiner kleinbürgerlichen Herkunft. Dies suchte er mit den Gedanken der Zugehörigkeit zur arischen Herrenrasse zu kompensieren. Diese schrecklichen Ideen setzte er nach der Machtergreifung 1933 um (vgl. Joachim C. Fest, Hitler, Zeitgeschichte, 1993). Die Saat des Hasses, die seit einem Jahrtausend, seit Anbeginn der Kreuzzüge 1066, angelegt war, würde im Holocaust aufgehen und das die neue deutsche Geschichte zutiefst prägende Ereignis werden.

Warum konnte die Person Adolf Hitlers eine solche Bedeutung für die Geschichte erreichen?

Mit dem verlorenen ersten Weltkrieg hatte Deutschland seine Vormachtrolle eingebüßt, Gebiete mussten an den sog. „Erbfeind“ Frankreich abgetreten werden, Deutschland hatte Reparationen zu leisten, das Ruhrgebiet stand unter fremder Verwaltung. Damit war Deutschlands Stolz gedemütigt. Mit der anschließenden Weimarer Republik konnte sich eine Mehrheit der Deutschen nicht identifizieren, die wirtschaftliche Entwicklung tat ein Übriges. Die Weltwirtschaftskrise 1929 vernichtete Vermögen, machte die Leute bettelarm, eine soziale Absicherung gab es nicht in ausreichendem Maße, die Schlangen vor den Suppenküchen wuchsen. Der deutsche Kaiser hatte abgedankt. Eine Symbolfigur eines Monarchen für das deutsche Reich gab es demnach nicht mehr. Die Monarchie vermittelte nicht wie in England, wo in einer Demokratie dem Königshaus repräsentative Aufgaben zukamen, die Beständigkeit des Reiches und des Volkes. Man hoffte auf einen Hoffnungsträger. Hitler schien vielen dieser Generation, die durch die persönlichen und materiellen Verluste des ersten Weltkriegs gezeichnet waren, dieser triumphale Hoffnungsträger zu sein. Mit diesem Veteran des ersten Weltkrieges konnten sich viele identifizieren, die wie er ebenfalls im ersten Weltkrieg gekämpft hatten, durch die Trostlosigkeit des Weltkriegs und der wirtschaftlichen Lage in der Weimarer Republik gezeichnet waren. Diese Hoffnungslosigkeit versprach er zu überwinden. Indem er zunächst die Person Hindenburgs, den Gewinner der Schlacht von Tannenberg, mit in die Führung als Reichspräsident einbezog, gab er sich und seinem Regime den Anstrich der

von vielen ersehnten Tradition und Rechtschaffenheit. Auf diesem Wege täuschte er über seine Absichten und sicherte den Aufbau seiner Diktatur. Der Aufstieg des Diktators hat so mit der Überwindung der Minderwertigkeitsgefühle der Gesellschaft zu tun, die ebenfalls wie ihr Diktator dieses Fehlen von vernünftigem Selbstwertgefühl zu kompensieren suchte. Damit

kam die Ideologie von der sog. „Herrenrasse“ in unsäglicher Weise dem Verständnis vieler gerade recht. Sie hatten vieles verloren, aber die Teilhabe an dieser Herrenrasse versprach ihnen in trügerischer Weise eine bessere Zukunft für Deutschland. Diese ersehnte Zukunft sollte sich aber im zweiten Weltkrieg und seinen erneuten Verlusten manifest werden (vgl. Joachim C. Fest, Hitler, Zeitgeschichte, 4. Auflage, 1993)

Welche Lehren zogen die Väter des Grundgesetzes aus dem Holocaust?

In Art. 1 Abs.1 GG der Bundesrepublik Deutschland ist festgelegt, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Eingriffe in diese Menschenwürdegarantie sind nicht möglich, denn Art. 79 Abs. 3 GG verbietet eine Änderung des Grundgesetzes, durch die die in Art. 1 GG niedergelegten Grundsätze berührt werden. Die Schranken der Verfassungsänderungen nach Art. 79 Abs. 3 GG beruhen auf der Erfahrung des Jahres 1933. Es soll verhindert werden, dass auf „scheinbarem Weg“ unter missbräuchlicher Anwendung geltender Verfassungsbestimmungen die wertgebundene Verfassung in ihr Gegenteil verkehrt wird. Das Grundgesetz lässt somit keine Möglichkeit zu zur eigenen Totalbeseitigung oder Totalvernichtung (vgl. Schmidt-Bleibtreu-Klein, 9.Aufl. Art. 79 Rdnr. 3).

Art. 1 GG enthält mehrere für das Verfassungsrecht grundlegende Prinzipien, nämlich die Unantastbarkeit der Menschenwürde und die Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu

schützen, das Bekenntnis zur Menschenwürde und die Bindung von Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung an die Grundrechte als unmittelbar geltendes Recht (von Münch, Art 1 Rdnr. 1). Art. 1 GG stellt ein Abwehrrecht gegen die öffentliche Gewalt dar und enthält den Schutzauftrag an den Staat, den einzelnen gegen Angriffe auf seine Würde zu schützen.

Der Begriff der Menschenwürde ist tragendes Prinzip unseres Grundrechtessystems. Mit der Menschenwürde ist der soziale Achtungsanspruch des Menschen verbunden. Der Mensch darf nicht zum Objekt des Staates gemacht werden. Es handelt sich um den Eigenwert des Menschen und seiner Eigenständigkeit, seine Wesenheit und die Natur des Menschen schlechthin, die an den Anfang der Verfassung und damit an den Anfang der Rechtsordnung gestellt ist (Schmidt-Bleibtreu-Klein, 9. Auflage Art. 1 GG, Rdnr. 1).

Wenn Art. 1 Abs. 1 GG besagt, „die Würde des Menschen ist unantastbar“, so möchte er damit die Menschenwürde gegen Angriffe abschirmen. Der Satz, „Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“, verpflichtet den Staat zum Schutz, also zum positiven Tun. Damit ist das Abwehrhandeln des Staates gegen die Angriffe auf die Menschenwürde gemeint, durch Angriffe wie Erniedrigung, Verfolgung und Ächtung. Der Hessische Staatsgerichtshof nennt als typische Verletzungsvorgänge die Folter, die Sklaverei, die Ausrottung, die Geburtenverhinderung, oder Verschleppung, die Unterwerfung unter eine unmenschliche oder erniedrigende Strafe oder Behandlung, die Brandmarkung, die Verfolgung, die Ächtung, die vollständige Entrechtung, die Vernichtung sog. lebensunwerten Lebens, die Durchführung von Versuchen an Menschen (DBVI. 1974,940). Desweiteren schützt Art. 1 Abs. 1 GG vor Ehrverletzungen.

Das GG differenziert in Art. 1 GG zwischen den Grundrechten und den noch wichtigeren Menschenrechten. Hierzu ist zu sagen:

Art. 1 Abs. 2 GG bekennt sich zu den Menschenrechten. In diesem Bekenntnis liegt eine Anerkennung von unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten. Damit besteht für die Bundesrepublik Deutschland weltweit die Verpflichtung, zur Verwirklichung der Menschenrechte beizutragen (so Schmidt-Bleibtreu-Klein 9. Auflage, Art.1 GG, Rdnr. 18).

Die Frage, ob alle Grundrechte (vgl. BGHZ 11, Anhang 81 ff. 84), Art. 1 bis Art. 19 GG., den Rang dieser besonders herausgehobenen unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechte haben, kann für das Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit aus Art. 2 Abs 1 GG bejaht werden. Ebenfalls zu den Menschenrechten zählt der allgemeine Gleichheitssatz in Art 3 GG , also die Gleichbehandlung der Menschen in ihrem Menschsein. Dies ergibt sich aus dem Wesen des Rechtsstaates und dem Prinzip der allgemeinen Gerechtigkeit(so Schmidt-Bleibtreu-Klein, 9.Aufl. Art. 1 GG Rdnr. 18 unter Verweis auf BVerfGE 21,372; 35,271)

Insoweit haben also die Väter des Grundgesetzes in Art. 1 GG i.V.m. Art. 79 GG der Menschenwürde, dem Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und dem Rechtsgrundsatz auf Gleichbehandlung als Lehre aus der Erfahrung des zweiten Weltkrieges und des Holocaust höchsten Rang eingeräumt und eine Änderung der Verfassung in diesem Punkt soweit als nur irgend möglich unterbunden.

Welche Gefahren drohen der Menschenwürde heute nach dem Holocaust?

Dieser Schutz der Menschenwürde ist auch in unserer heutigen Gesellschaft durchaus dringend erforderlich, denn die Würde des Menschen ist für die NPD keineswegs unantastbar. So schreibt die NPD in ihrem Parteiprogramm Nur „Volkstum und Kultur sind

Grundlagen für die Würde des Menschen; Ausschließlich unter diesen Bedingungen gilt hier also die Menschenwürde, und zwar für die Personen, die diese Voraussetzungen der Zugehörigkeit zu einem „naturgemäßen Volkstum oder einem gewachsenen Volkskörper“ erfüllen. Der demokratische Staat wird von den Rechtsextremen abgelehnt. Sie wollen eine autoritär geführte Volksgemeinschaft errichten, wobei die Gesellschaft zu einem homogenen „Volkskörper“ vereinheitlicht werden soll. Damit erkennt die NPD die elementarsten Grundsätze des menschlichen Zusammenlebens nicht an, ist verfassungsfeindlich und widerspricht der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen. In Art. 1 der Menschenrechtscharta heißt es: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen. Die rechtsextremen Gruppen nennt man deshalb auch Gruppen, die eine „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ ihren Feinden gegenüber ausüben.

Gewalt gehört zur rechtsextremen Ideologie. Die vermeintlich höherwertigen Völker haben das Recht, mit Gewalt gegen „minderwertige Migranten“ und politische Gegner militant vorzugehen. Dadurch gibt es rassistisch und rechtsextrem motivierte Gewalt. Seit 1990 sind in Deutschland laut Opferverbänden und Journalisten mehr als 130 Menschen von Rechtsextremen getötet worden. Der Rechtsextremismus versucht seine Ideologie durch Arbeit in Vereinen und Bürgerinitiativen auf verstecktem Wege zu verbreiten. Rechtsextremisten nutzen so die Rechte, die ihnen die demokratische Grundordnung zusichert, um diese Ordnung zu beseitigen. NPD-Chef Udo Voigt beschrieb diese Strategie so: „Das Reich ist das Ziel, die NPD ist der Weg.“(vgl. <http://www.tagesschau.de/inland/rechtsextremismus106.html> 14.10.2010)

Die Verfassungswirklichkeit befindet sich daher in einem Dilemma: Zwar ließe sich die NPD als Partei vom BVerfG verbieten, doch dann würde ihre Überwachung insoweit schwieriger, als sie bereits jetzt Mittel und Wege gefunden hat, ihre Ideologie im Geheimen in der oben beschriebenen Weise zu verbreiten. So findet wenigstens eine Überwachung durch den Verfassungsschutz statt. Auch sind die Einflussnahme der Rechtsextremen und ihre tatsächliche Stellung in Ostdeutschland durchaus erschreckend. So ist z.B. in Vorpommern ohne sie das öffentliche Leben nicht mehr denkbar und sie leisten teilweise durchaus gute Sacharbeit, aber immer mit dem nicht offen ausgesprochenen Hintergedanken, die bestehende Ordnung zu beseitigen, um ihr „Reich „ zu errichten(vgl.

Es ist also wichtig, langfristig Demokratieunterricht an den Schulen zu erteilen, für unsere politische Ordnung zu werben. Die politische Aufbauarbeit in den neuen Bundesländern kann nicht an kurzfristig wieder auslaufenden Programmen festgemacht werden, sondern darf nur dauerhaft erfolgen. Es soll und muss auch eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Programmen der rechtsextremen Gruppen erfolgen, da sich wirtschaftlich nicht so erfolgreiche Bevölkerungsschichten im entwicklungsärmeren Osten der Bundesrepublik durch die Globalisierung in ihrem Besitzstand bedroht fühlen. Sich bedroht Fühlende sind aber, wie die Geschichte der Weimarer Republik zeigt, leicht Opfer eines „Heilbringers“. Den Gruppierungen der Rechtsextremen ist die vereinfachende Sichtweise immanent: schuld sind immer die anderen, die fremden, die nicht aus der anderen Rasse, aus der anderen Kultur. Deshalb machen es diese rechtsextremen Strömungen ihren Anhängern „bequem“, sie müssen sich nicht für eigene Fehler verantworten, denn sie haben ja keine, wenn die Schuld für ein wirtschaftliches Versagen bei den „anderen“ zu suchen ist. Die Rechtsextremen bieten damit den unteren Schichten eine „geistige Wohlfühllecke“ an. Jeder der vielleicht im Osten das Ende der DDR vor allen deshalb herbeisehnte, weil er

eben auch an der DM partizipieren wollte, weil er auch am Konsum teilhaben wollte, der kann jetzt bei der derzeitigen wirtschaftlichen Entwicklung in den Ostbundesländern enttäuscht sein. Ob aber eben gerade diese Menschen neben ihrem Wunsch an der Marktwirtschaft zu partizipieren auch den genauso glühenden Wunsch hatten als Demokraten zu leben, ist fraglich. War aber der wirtschaftliche Gedanke wesentliche Triebfeder für das Gelingen der Wiedervereinigung, so muss dieser Aufbau Ost vor allem jetzt ein Aufbau für die Demokratie sein. Die Demokratie muss in Schulen gelehrt werden, demokratisches Verständnis geschärft werden. Demokratie, Toleranz und Menschenrechte müssen als Bausteine einer lebendigen und lebenswerten Gesellschaftswirklichkeit erfahrbar sein. Wie unsere englischen und französischen Nachbarn benötigen wir eine wehrhafte und wahrhafte Streitkultur, in der der Interessenausgleich durch Protest, Demonstrationen, Diskussionen durchgesetzt wird. Diese haben aufgrund ihrer längeren Erfahrung mit der Demokratie durch Proteste und Streiks das Bewusstsein und das Selbstbewusstsein, sich gegen ungeliebte Maßnahmen ihrer Regierung zu wehren.

Aus alledem sehen wir, dass unsere Verfassung gelebt sein will. Die Demokratie muss eine wehrhafte Demokratie sein. Nur, wenn der einzelne Bürger seine demokratischen Rechte wachsam und wehrhaft verteidigt, kann die Menschenwürde für den Einzelnen i.S.d Art. 1 GG und Art.1 der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen bestehen. Es bedarf des Einsatzes des Einzelnen, des Individuums. Sehen sich die Demokraten hingegen nicht aufgerufen, ihre Demokratie zu wahren, z.B. ihr Wahlrecht auszuüben, so besteht die Gefahr, dass wir alle unsere Menschenrechte verlieren. Stattdessen verkommen wir zu einem „homogenen Volkskörper“; worunter wohl die plumpe und wiewohl auch sinnlos dumme Masse zu verstehen wäre. Das Individuum hätte wieder aufgehört zu sein, wie weiland im Dritten Reich. Wollen wir das?

Welche Fragen sind durch den Holocaust heute noch in der Diskussion unserer Gesellschaft erschwert?

Die das Leben in seinen Grenzbereichen betreffenden Fragen der Sterbehilfe, der Organentnahme aus den Leichen Verstorbener und die Problematik der Gentechnologie sind in unserer Gesellschaft nur schwer zu diskutieren.

Während zum Beispiel in den Niederlanden Sterbehilfe unter bestimmten Bedingungen möglich und auf legalem Wege durchführbar ist, ist hierzulande aufgrund der Erfahrungen mit dem Holocaust und der Euthanasie verstärkter Widerstand zu beobachten. Das Thema kann ohne diese Belastungen durch die Geschichte nicht gesehen und gewertet werden. Zu tief sitzt das Misstrauen, dass man staatlicherseits wiederum aus der aussichtslosen Lage der Sterbenden in irgendeiner Weise „Kapital“ schlägt. Man könnte aus der aussichtslosen Lage junger Sterbender insoweit profitieren, dass man ihre Organe entnimmt und so der Staat Organhandel betreibt. Völlig zu recht verbietet Art. 1 GG daher die voraussetzungslose Organentnahme nach dem Tod, da die Subjektqualität des Menschen mißachtet würde. Allerdings kann die Organentnahme erfolgen, wenn der Tote der Entnahme seiner Organe zu Lebzeiten zugestimmt hat. Dabei soll aber auch im Rahmen einer erweiterten Zustimmungslösung auch

die Zustimmung der Angehörigen ausreichend sein,(vgl. Schmidt-Bleibtreu-Klein, 9.Auflage, Art. 1 GG, Rdnr. 17c Man hat Angst, dass das Leben in dieser kritischen Endphase nicht den gebührenden Schutz genießt. Die Angst erschwert damit zugleich die Bereitschaft in der Gesellschaft, sich der Frage der Organspende rational anzunähern. Da der Staat schon einmal als Verbrecher aufgetreten ist in der Zeit des Dritten Reichs , sieht man sich einer undurchsichtigen Wand aus Ärzten, Assistenten, Organisationen als Einzelner gegenüber, wenn man in einer solchen lebensbedrohlichen Situation steht.

Allerdings vermag ich nicht zu sagen, ob der sterbende Mensch nicht auch auf Zellebene ein Bewusstsein haben könnte, das ihm dann die Empfindung der Organentnahme vermitteln könnte. Wäre dies der Fall, so wäre mir dies eine schreckliche Vorstellung, dass man so gleichsam seinen eigenen Opfertod miterleben würde.

Es bleibt festzuhalten, dass diese beiden ineinander greifenden Themen Sterbehilfe und Organspende bei uns nahezu tabuisiert sind und den Grund hierfür sehe ich persönlich im Holocaust. Es gilt diese Fragen und die mit ihnen verbundenen Problemen in allen Schichten der Gesellschaft zu diskutieren und darüber zu reflektieren, wie dies im Vergleich zu anderen demokratischen Staaten gelöst werden könnte. Eine Lösung wird sicherlich Zeit für sich in Anspruch nehmen, aber man sollte zumindest Kriterien einer vernünftigen Lösung, die der Menschenwürde gerecht werden versuchen zu erarbeiten. Der Fragenkreis könnte u. a. lauten: Entspricht es der Menschenwürde, wenn jemand unendlich lange dahinsiecht? Wann kann, darf man dieses Siechtum beenden? Hat Siechtum und Leiden nicht nur einen medizinischen Aspekt oder sind darüber hinaus ethische, religiöse Aspekte zu erkennen? Hat der Mensch auf Zellebene ein Bewusstsein, dass ihm die Organentnahme als seine „Ausschlachtung“ vermittelt? Wann ist die Organentnahme mit der Menschenwürde vereinbar? Gebietet die Menschenwürde

andererseits, dass ein Bedürftiger ein Recht auf den Erhalt einer Organspende hat? Diese Probleme müssten unter medizinischer, ethischer und juristischer Sicht erörtert werden.

Das Problem der Genforschung sieht sich m .E. gleichfalls durch unsere Geschichte belastet. Hätte es nicht die grausamen Versuche eines Robert Mengele in Auschwitz gegeben, wäre die Stammzellenproblematik und der Embryonenforschung im öffentlichen Leben der Bundesrepublik nicht so unendlich komplex. Auch bei uns ist zwar die Manipulation des Erbgutes zu therapeutischen Zwecken erlaubt. Problematisch ist allerdings die Grenzziehung zwischen dieser erlaubten Manipulation und den Maßnahmen oder Experimenten, die den Menschen seiner personalen Einzigartigkeit im Sinne einer Verfälschung oder Klonierung berauben (vgl. Schmidt-Bleibtreu-Klein, 9.Aufl., Art. 1 Rdnr. 17b). Auch ist in diesem Zusammenhang zu fragen, ob es hier ein Bewusstsein auf Zellebene geben kann, ein Bewusstsein das von daher Experimente untersagt. Dann würden menschliche „Vorstufen“, (z.B. befruchtete Eizellen) zum vollentwickelten Menschen zu seiner „Wiederherstellung“ in großen Labors beveratet, die von ihrer Verwendung irgendwie Kenntnis hätten. Diese Vorstellung macht mich schaudern und entspricht nicht meinem Menschenbild, dem Bild davon, wie Menschen mit sich und ihren Körpern oder Körperteilen umgehen.

Gehört auch die Frage der Eingliederung türkischer Mitbürger zu diesen „erschwertten Fragen“?

Mit dem Holocaust war die Emanzipation der Juden, wie sie im 19. Jahrhundert begonnen hatte, endgültig und nachhaltig

fehlgeschlagen, denn es war Adolf Hitler und seinen Helfern gelungen, die jüdische Gemeinschaft in Deutschland zu zerstören. ,Wir haben als Nation bei der Eingliederung der jüdischen Gemeinschaft versagt. Ist es uns gegeben, die Türken in unserem Land zu integrieren, wie könnte dies geschehen? Müssen Türken, die sich den Angeboten zur Integration langfristig widersetzen, wieder in die Türkei zurückgehen (unter Ausgleich aller finanziellen Nachteile)?

Durch unsere Zentrallage in Mitteleuropa taten wir uns als deutsches Volk mit der Gründung unseres eigenen Nationalstaates schwer, sodass wir erst 1871 mit der Gründung des deutschen Kaiserreichs von einem deutschen Nationalstaat sprechen können. Die Entwicklung dieses deutschen Nationalstaates hinkt der Entstehung der Nationalstaaten bei Engländern und Franzosen hinterher, denn bereits im Mittelalter gab es ein Königreich England und ein Königreich Frankreich mit einer bestimmaren Bevölkerung und einem bestimmaren Territorium. Der Entstehungsprozess zum Nationalstaat setzt also bei Engländern und Franzosen zeitlich früher ein, umspannt damit einen längeren Zeitraum und er gibt diesen Völkern eine eigene fest umrissene Identität und ein gewisses Maß an Selbstsicherheit. Die Idee des Nationalstaates ist bei unseren westlichen Nachbarn historisch gewachsen. Aus der faktisch nachgeholten Gründung des deutschen Nationalstaates durch Bismarck rührt daher unser teilweise immer noch schwach ausgeprägtes deutsches Selbstwertgefühl .Damit fällt es uns als Nation anders als anderen schwer, fremde Menschen und ihre Ideen bei uns aufzunehmen. Ein gepflegtes Miteinander mit anderen Kulturkreisen entsteht nicht leicht, weil wir eben als Deutsche nicht wie Engländer und Franzosen über diese lange Geschichte der Identität eines Nationalstaates verfügen. Wissen wir nicht genau, wer wir als Deutsche sind. Oder geht es den Franzosen mit ihren Einwanderern aus Algeriern genauso? Haben die Engländern mit Indern und Pakistani nicht dieselben Probleme?

Es ist sicherlich zutreffend, dass Engländer und Franzosen mit der Integration der Bewohnern aus ihren früheren Kolonien ebenfalls Probleme haben, da man z.B. in Frankreich die Einwanderer aus Algerien in den Ghettos der heruntergekommenen Vororte der Großstädte findet. Inder und Pakistani sind in England oft an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Ein wirkliches Konzept für die Integration von Türken hat bei uns jedenfalls noch keine Regierung, weder schwarz-gelb noch rot-grün vorgelegt. Aufgrund unserer Geschichte des Holocaust war noch nicht einmal die gesellschaftliche Diskussion über das Thema möglich, was mit den Teilen der türkischen Bevölkerung auf lange Frist geschieht, wenn sie sich beständig der Integration widersetzen. Die Entstehung einer abgeschotteten Parallelgesellschaft, die als Staat im Staate fungiert, kann nicht die Lösung sein, denn diese wäre dann nicht mehr Teil dieser Demokratie und würde sich faktisch selbst „regieren“. Wir haben hier auf demokratischen Weg zu findenden Lösungen zu suchen. Wegschauen kann hier nach Thilo Sarrazins Beitrag „Deutschland schafft sich ab“ niemand mehr. Die unsägliche Idee des „Türkengens“, das für die mangelnde Integrationswilligkeit herangezogen wird, ähnelt zu sehr der von Adolf Hitler herangezogenen Rasseideologie von der jüdischen Rasse. Eine Stigmatisierung darf hier nicht stattfinden, da sonst dieselben Mechanismen gesellschaftlicher Ausgrenzung wie in der „Judenfrage“ des 19. Jahrhunderts Platz greifen. Ähnlich wie bei der Entstehung des Antisemitismus im 19. Jahrhunderts sucht man hier und heute im Rahmen der durch die weltweite Umbruchphase der Globalisierung hervorgerufenen Unsicherheit einen „Sündenbock“. Der Sündenbock soll dafür herhalten, dass deutsche Arbeitslose trotz freier Stellen keine neue Arbeitsstelle finden. Der „Sündenbock“ trägt die Schuld, dass die Steuerlast zu hoch ist, das Gesundheitswesen überschuldet, die Rentenversicherung keine gesicherten Renten erbringen wird, die

Altersstruktur in der deutschen Bevölkerung zu schlecht ist, dass zuwenig Deutsche geboren werden.

Das Selbstbewusstsein der Nachkriegsdeutschen als wirtschaftlich erfolgreicher Menschenschlag wird durch diesen Themenkreis empfindlich in Frage gestellt, behindert uns daher empfindlich in unserem Selbstwertgefühl und tangiert unsere historisch vorbelastete Identitätsproblematik.

Eine Gruppe der Gesellschaft, hier die Türken, früher die Juden, kann kaum ein solch ineinander verflochtenes Konglomerat an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen verursacht haben. Wer so „denkt“, der denkt nicht differenziert, denkt m.E. überhaupt nicht, denn er fragt nicht nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung im Sinne von DESCARTES. Diese „Sündenbockmentalität“ spiegelt nur ein difuses Bauchgefühl wieder. Deutsche, die so reden, wissen die Dinge nicht zu erklären, weil sie an deren genauen Analyse überhaupt nicht interessiert ist. Im Wähnen und Raunen romantischer Stimmung, einer verklärten Heimatromantik, zurück zu den Ursprüngen nebelverhangener Waldlichtungen, sieht sich ein sich selbst falsch verstehendes Deutschtum aufgefordert, alles Fremde abzulehnen. Diese Gruppe Ewiggestriger vermag auch ihr eigenes Herkommen nicht zu analysieren und steht der Tatsache, dass alle Europäer nach Europa irgendwann eingewandert sind, blind gegenüber. Nach den neuesten Erkenntnissen der Anthropologie stammen die Vorfahren der heutigen Europäer aus Afrika, der Wiege der Menschheit. Wir sind die Nachfahren der Cro-Magnon-Menschen. Der einzige Unterschied zu Türken und anderen Bevölkerungsgruppen, die jetzt hier wohnen und leben wollen, ist, dass die heutigen Europäer ihren Einwanderungsprozess seit vielen Generationen abgeschlossen haben, dass sie seit Generationen hier leben. Der Neanderthaler, als einheimische

Menschenrasse im Rheinland nachgewiesen, ist jedenfalls ausgestorben.

Müssten wir nicht bei der Integration aller Gesellschaftsschichten und Gesellschaftsgruppen die Gedanken der Menschenwürde heranziehen? Wie kann man die Ankömmlinge aus einem fremden Kulturkreis für eine Teilhabe und an einer aktiven Mitwirkung gewinnen? Entspricht es nicht dem ureigensten Interesse als Mensch, sich in der neuen Umgebung in Sprache und Kultur sicher zurechtfinden zu können? Wissen und Schulbildung müssen auf gleichem Niveau wie das der deutschen Kinder und Heranwachsenden sein, sodass sie an der hiesigen Bildungslandschaft voll inhaltlich partizipieren können. Nur dies eröffnet volle Chancengleichheit und stellt sie als Menschen den hier länger lebenden Bevölkerungsschichten gleich.

Sind wir aus diesen Gründen nicht verpflichtet, eine Kultur des Aufeinanderzugehens zu entwickeln? Wir geben seit Generationen Unsummen für die Entwicklung von Kriegswaffen aus. Die Finanzierung der Friedensforschung wäre aber sinnvoller gewesen. Nur weil das Töten schneller geht als Frieden stiften, heißt das noch lange nicht, dass es langfristig wirkungsmächtiger wäre. Wir sollten uns jedenfalls bewusst werden, dass es der Integration und des gesellschaftlichen Friedens bedarf und wir sollten uns um konkrete Ansätze, Modelle im Großen und auch im Privaten von Mensch zu Mensch, von

Nachbar zu Nachbar bemühen. Man sollte nicht nur auf den großen Wurf der Politik von oben hoffen, sondern als einzelner Bürger initiativ werden. Wir sollten Gremien schaffen, in denen das Problem diskutiert wird, die Bewohner sollten in ihren Stadtteilen, in ihren Landkreisen, ihren Gemeinden konkret zur Lösung befragt werden und zur Lösung beitragen können. Wir sollten uns bemühen, einander zu verstehen und eine Kultur des

Austauschs der Kultur und der gegenseitigen Wertschätzung zwischen Türken und Deutschen zu entwickeln. Die bei uns bereits herangewachsenen und ausgebildeten Kinder von Türken sollten besondere Anreize erhalten, ihr Leben gerade in unserer Gesellschaft der Bundesrepublik verbringen zu wollen. Sie bringen kostbare Erfahrungen des menschlichen Miteinanders in diese Gesellschaft ein, die als Gesellschaft eben nicht statisch ist, sondern sich in einem immer währenden dynamischen Veränderungsprozess befindet. Wir sollten unser Bewusstsein entwickeln und schärfen. M.E. sollte jeder, ob jung, ob alt, die Möglichkeit und vielleicht auch die Verpflichtung erfahren, einmal in seinem Leben im Ausland, vielleicht in der Türkei, vielleicht in einem anderen Land seiner Wahl ein Jahr zu leben. Dieser Prozess, ein für einen selbst fremdes Land, zu entdecken, dort Freunde zu finden, sich der Organisation des eigenen Alltags zu widmen, einfach am Leben teilzunehmen, dürfte ein wirksames Mittel gegen die in unserer Gesellschaft bestehende Fremdenfeindlichkeit sein.

Auch Überlegungen zur Entwicklung einer sog. „deutschen Leitkultur“ sind aufgrund unserer geschichtlichen Vorbelastung durch den Holocaust schwierig. Warum soll denn die deutsche Kultur für sich erstrebenswerte Leitkultur sein, wenn es zur deutschen Geschichte gehört, dass wir sechs Millionen unschuldige Menschen auf bestialische Weise umgebracht haben? Was ist denn dann an unserer Kultur erstrebenswert oder nachahmenswert? Wir sollten also vorsichtig sein, wenn wir andere Kulturkreise wie den der Muslime mit dem unsrigen vergleichen. Muss hier nicht auch der in Art. 1 GG festgelegte Grundsatz der Unantastbarkeit der Menschenwürde alleiniger Maßstab sein? Mit diesem Maßstab stehen sicherlich die großen Leistungen der arabischen Gelehrten in Einklang, die entscheidende Impulse z.B. im Bereich der Algebra und Medizin erbrachten. Besondere Bestimmungen der Scharia können hier

hingegen keine Akzeptanz erwarten. Wir können z.B. nicht zu lassen, dass nach der Scharia Todesurteile wie im Sudan vollstreckt werden, wo Untreue zwischen Ehegatten mit der Todesstrafe der Steinigung geahndet wird. Andererseits sind Teilbestimmungen dieser Scharia hier bereits seit langem in Kraft mit höchstrichterlicher Genehmigung des Bundesverfassungsgerichts, das z. B. das islamische Schächten grundsätzlich erlaubt hat. Türkische Läden bieten Produkte an, die nach Schariarecht erlaubt sind und Verbraucherzentralen geben „Einkaufsführer für Muslime“ heraus. Da die Scharia kein feststehender Codex ist, sondern die Summe von Pflichten und Verboten darstellt, die das Leben des einzelnen Muslim und der muslimischen Gemeinschaft prägen, kommt es auf deren Deutung an und auf die Frage, wer die Scharia deuten darf (sog. Deutungshoheit). Die Scharia umfasst als göttliches Recht alle Lebensbereiche, also von der religiösen Praxis bis zum Erbrecht, von den Speisegeboten bis zum Straf- und Kriegsrecht. Bei der Vereinbarkeit der Scharia mit unserem Grundgesetz geht es also um die Frage, ob diese von westlichen muslimischen Intellektuellen ausgelegt werden darf, die in der freiheitlichen Verfassung den besten Rahmen sehen, als Muslim gottgefällig zu leben oder ob die Scharia nur antiwestlich von Muftis, Scheichs und Ajatollahs des Nahen Osten gedeutet werden darf, deren Wertesystem unserer Idee der Menschenwürde widerspricht (vgl. <http://www.zeit.de/2009/Scharia-Kasten>).

Wollen wir aus der Geschichte lernen, so hält gerade unsere Geschichte den speziellen Auftrag für uns bereit zu Toleranz und Integrationswilligkeit, zu Achtung der Menschenwürde, zu Förderung des vereinten Europas, um gleichsam in dem gemeinsamen Haus Europa die Geschichte der Nazizeit aufzuarbeiten. Nur indem wir anderen gegenüber tolerant und offen sind, übernehmen wir Verantwortung, durch Schaffung einer multikulturellen Gesellschaft, die sich an das Grundgesetz hält. Auf der Basis des Grundgesetzes kann eine gemeinsame

versöhnliche Zukunft entstehen. Wir dürfen unsere Errungenschaften des Grundgesetzes in dieser multikulturellen Gesellschaft nicht preisgeben, diese müssen im Rahmen einer wehrhaften Demokratie von allen Mitgliedern verteidigt werden. Aber wenn die Mitglieder anderer Kulturkreise außerhalb Europas, die, integriert werden sollen, unsere Werte des Grundgesetzes anerkennen, kann das Entstehen einer solchen multikulturellen Gesellschaft mitten in Europa als Friedensprojekt nur begrüßt werden. So und nicht anderes können auch die jetzt zahlreich aus Russland hier einwandernden Juden in die Gesellschaft der Bundesrepublik integriert werden. Ihnen gegenüber haben wir aufgrund des Holocaust eine besondere Verpflichtung zur Beachtung der demokratischen Werte. Hoffen wir mit ihnen, dass dem sich jetzt so zahlreich erneuernden jüdischen Leben mit seinen Synagogenneubauten in München und Mainz nur Glück, Anerkennung, Frieden sowie eine lange Zeitdauer beschieden sei. Wir sollten uns als offene, liberale Weltbürger verstehen, die stolz auf die Errungenschaften der Menschheit sind und auf eine friedliche und glückliche Fortentwicklung für alle Menschen hoffen, indem wir konkret dafür arbeiten.

Teil II

Bilder zum Holocaust

Einführung in den Werkzyklus Holocaust I

Mit dem Tod Simon Wiesenthals im Jahr 2005 hatte ich das Bedürfnis mich bildnerisch mit dem Thema Holocaust auseinanderzusetzen. Mir fiel auf, dass die Mahnmale zum Holocaust in Berlin und in Wien den Einzelmenschen als Stein, als bloße Stehle wiedergeben. Das menschliche Antlitz fehlte im Denkmal. Die durch die Nationalsozialisten gewünschte und herbeigeführte Entmenschlichung ihrer Opfer war m. E. somit sogar in diesen Erinnerungen an das Verbrechen unbewusst fortgeschrieben worden. Diese Entdeckung wurde für mich als bildende Künstlerin Anlass, anhand der mit zugänglichen Originalfotos aus dem Bildband von Laurence Rees „Die Nazis, eine Warnung an die Geschichte“ diesen Zyklus von Zeichnungen, Papier auf Graphit, zu fertigen. Die Zeichnung stellt die unmittelbarste Äußerung des Künstlers dar, die Art der Darstellung die gleichsam seinem Innersten, seinem Herzen, am nächsten ist.

Der Bilderzyklus beginnt mit einer Szene im Ghetto von Lodze. Eine Gruppe von fremdbestimmten Menschen, Angst bestimmt Körperhaltung und Gesichtsausdruck, scheint wie gebannt, teilweise schicksalsergeben auf ihre nicht sichtbaren Peiniger fixiert zu sein. Der Mann in der Bildmitte ist unter dieser Last auf die Knie gefallen, unendliche Trauer und Schmerz über das, was geschieht und das, was noch bevorstehen wird in seinem Antlitz. Die Hoffnung auf Zukunft ist dieser Gruppe geraubt.

Im zweiten Blatt des Bildzyklus findet sich der Betrachter mit der Gruppe gleichsam hinter dem Stacheldraht wieder, blickt in das Gesicht des Opfers, sieht die Dinge aber gleichsam auch in der Opferperspektive, fühlt sich eingepfercht, wie Schachtvieh,

entmenschlicht, bedrängt. Der Betrachter empfindet die Abgestumpftheit. Der Blick des Mannes in der Bildmitte trägt etwas Verstörendes in sich, er erzählt von der Zeugenschaft namenloser Greuel, die die Physis und Psyche angreifen. Der Wahnsinn der Täter und des Geschehens wird gleichzeitig greifbar.

In der dritten Szene werden wir als Betrachter Zeuge eines Abtransports. Die Opfer sind in Reih und Glied, bewegen sich wie zarte Schemen in den Nebel der Ungewissheit, der in Wirklichkeit die absolute Gewissheit ihres geplanten Todes ist. Stark und dickleibig reckt der Wachhabende seinen kugelförmigen Leib in die Bildmitte, Hinweis darauf, wie völlig innerlich unbeteiligt und gewissenlos er seiner Vernichtungsarbeit nachgeht. Ihm wurde dies befohlen, ohne jede Zweifel geht er dem nach. Das Elend ficht ihn nicht an, Mitleid ist ihm fremd.

Das vierte Blatt befasst sich mit den Details der Entmenschlichung, der Opferung der Unschuldigen. Im Querformat finden sich Einzelszenen wieder, der Henker, der seinem Opfer den Knoten des Seils flicht, die entkleideten Frauen auf dem Weg zum vorgeblichen Duschaum, der die Stätte der Vergasung ist. Rechts unten das Konterfei Hitlers, Urheber und Schöpfer dieses Universums des Schreckens, Herrscher dieser wahnsinnigen Welt und zugleich gezeichnet durch diese.

Entsetzen und Panik liegt im Blick der gepeinigten Frauen in Blatt 5, die auf dem Weg zum „Duschen“ im Gas ihr Leben lassen müssen, viel zu früh, völlig unschuldig, Leben kann nicht mehr gelebt werden, wichtige Worte können nicht mehr gesprochen werden. Das Leben ausgelöscht, verliert es sich in den Dunstschwaden der Krematorien.

Wie sehr sich die Entmenschlichung ihrer fehlgeleiteten Helfer, Hitlers willigen Helfer bedient behandelt Blatt 6, wo eine hasserfüllte KZ-Arbeiterin ihrer jüdischen Geschlechtsgenossin

die Kleider vom Leib reißt, sie zutiefst demütigt, in der verhetzten Auffassung, mit der Qual, die sie zufügt, Richtiges zu tun.

In Blatt 7 schließlich begutachtet Heinrich Himmler einen Jungen nach rassistischen Merkmalen, durch diese Begutachtung über sein Schicksal entscheidend, über Sein oder Nichtsein mit dem distanzierten Blick des arischen Bauern oder Züchters.

Blatt 8 rückt den Körper eines Gehängten ins Bild, einsam, traurig und zerstört ähnlich der rechts daneben aufragenden Turmruine eines Kirchturms, eingerahmt von den nackten und dünnen Ästen eines winterlichen Baumgerippes. Hoffnungslosigkeit und Zerstörung liegt über dem verwüsteten Polen

Massenhinrichtungen mit in Reih und Glied Aufgehängten sind Kennzeichen der arischen Vernichtungspolitik, gerichtet gegen Juden und Polen. Wie Marionetten wirken diese Getöteten auf Blatt 9, leise im Winde baumelnd, tanzen sie noch im Tode. Durch ihre voneinander abweichende Körperhaltung im Sterben konnte man ihnen ihre Individualität trotz aller „Bemühungen“ nicht ganz nehmen, widerspenstig widersetzen sie sich ihrer Entmenschlichung.

Zerstörung und Unheil erkennen wir in den Augen Adolf Hitlers auf Blatt 10, der gleichsam mit knatternden Rahen an den Grenzen des Wahnsinns segelnd, Tod und Verwüstung in

seinem sog. „dritten Reich“ verbreitet, der Schöpfung seines Geistes. Die unsäglichen Gedanken des Hasses schlagen auf ihn zurück, machen die Krankheit seines verrohten Wesens offenbar, wie ein Abgesandter der Hölle, ohne Hoffnung für andere und selbst sein Leben durch Selbstmord in Hoffnungslosigkeit beschließend. Er ist Täter und Opfer seiner eigenen lebensfeindlichen, alle Ideale pervertierenden Geisteshaltung.

Ziel und Endpunkt Hitlers Gedankenwelt werden in Blatt 11 und Blatt 12 offenbar. Alle Werte- und Moralvorstellungen werden durch schiere Menschenverachtung außer Kraft gesetzt. Wir werden zunächst Zeuge einer Erschießung von Frauen, die auf ihre eigene Hinrichtung warten müssen, wie sie gezwungen werden, sich vor ihrer Hinrichtung lächelnd fotografieren zu lassen. Im nächsten Blatt wird „lebensunwertes Leben“ zum Leichenberg der Gepeinigten aufgehäuft. Diese haben aber ihre irdische Pein überwunden und sind,- soweit reichen die Gedanken ihrer Verfolger nicht-, im Tod unangreifbar. Die Opfer sind Märtyrer für eine bessere Welt geworden und uns stete Mahnung zur Mitmenschlichkeit. So entrechtet und verachtet, wie sie dort in der letzten Äußerung ihrer Körperlichkeit liegen, rühren sie uns an, fordern eine durch Güte und Liebe geprägte Menschheit, die in dem Schwachen das eigentlich Starke über den Tod hinaus zu sehen vermag.

Erörterung des Zyklus Shoa

Basierend auf dem Zyklus Holocaust I wurde der Zyklus Shoa gefertigt, dessen Arbeiten alle das Maß 2,00 m x 3.00m haben. Mit diesen Maßen soll die besondere Bedeutung des Ereignisses für die Menschheitsgeschichte herausgestellt werden, als schreckliches, staatlich organisiertes Verbrechen gegen die Menschlichkeit. In der sog. Historienmalerei wurden besondere Ereignisse, wie z.B. die Krönung Napoleons zum Kaiser in

überdimensionalen Bildwerken dargestellt, um die Wichtigkeit des Augenblicks besonderen Ausdruck zu verleihen und auch künftigen Generationen diese Empfindung der Einzigartigkeit und Unwiederbringlichkeit des Augenblicks zu vermitteln. Hier geht es um die Grundidee der Humanitas, der Menschlichkeit, der Liebe zu den Menschen, die der abendländischen Kultur zugrunde liegt und die im Holocaust zerstört wurde, jedenfalls für diesen Augenblick und - hätte das Dritte Reich Bestand gehabt-, so dann für immer.

Bild 1

In dieser Arbeit wird der Betrachter Zeuge, wie ein kleiner Junge zusammen mit seiner Mutter durch Leute der Waffen-SS abgeholt wird. Brutal bedrohen rohe Soldatengestalten Kind und Mutter mit dem Gewehr, drohen den sofortigen Tod durch Erschießen an. Der Hass, die Leidenschaft, Gewalt auszuüben gegenüber völlig Wehrlosen, die ohne Waffe sind, ist den Gesichtern der Soldaten zu entnehmen. Es scheint ihnen eine fast sinnliche Freude zu bereiten, ihren Befehl, Mutter und Sohn abzutransportieren, auszuführen. Niemand muss diese Befehlsempfänger zur Ausführung drängen oder gar zwingen. Es handelt sich um Hitlers willige Helfer, die gerne zu diesem Verbrechen Beihilfe leisten, fast so als sei ihnen die Begehung ein inneres Bedürfnis. Zwar erscheint die bedrohte Frau noch Mut und Stolz zu besitzen, hoheitsvoll wie eine antike Göttin, weicht sie nicht von der Seite ihres Jungen, aber gegen den mordlüsternen Haufen von SS-Männern nützt ihr dies nichts. Das Schicksal des Abtransportes ist besiegelt.

Bild 2

Hier ist die Bildfläche diagonal geteilt. In der linken, dunklen Bildhälfte sitzt ein älterer Mann in gebeugter Haltung, den Kopf mit einer Kappe bedeckt, die Hände ineinander gefaltet, den Blick starr nach vorn gerichtet ohne sichtbares Ziel. Der Blick geht somit nach innen, er brütet vor sich hin, die Dinge erwartend. Er weiß nicht, was kommen mag, er ist nicht mehr Herr seines Lebens, wartet im Ghetto auf seinen Abtransport. Hinter ihm wird ein neugieriger, kleiner Junge sichtbar, der sich über die traurige und nachdenkliche, nach innen gekehrte Stimmung des Alten so recht keinen Reim machen kann. Hinter den beiden sieht man schemenhaft Umrisse von Gebäuden, die von weißen und grauen Rauchfahnen ahnungsvoll umweht sind. Die rechte Bildfläche bildet angenähert ein weißes Dreieck, nur in leicht angedeuteten Querlinien unterteilt. Ansonsten ist diese Bildfläche fast leer wie ein unbeschriebenes Blatt, auf dessen leeren Linien keine Lebensäußerung mehr stattfindet. Das gedrängte Leben auf der linken Bildhälfte kann sich auf der rechten nicht durchsetzen. Es ist ausgelöscht.

Bild 3

Den Menschen auf dem Bild hinter dem Stacheldraht eingepfercht wie Vieh, der Willkür ihrer verhetzten Peinigern ausgeliefert, soll ihre Individualität genommen werden, jedes Recht auf ihr Sosein als Menschen, ihre Selbstbestimmung. Die große Vaterfigur der linken Bildhälfte blickt uns mit seinem linken Auge in der vom Licht erleuchteten Gesichtshälfte direkt an. Die rechte Hälfte hingegen bleibt verschattet und sein rechtes Auge dunkel, gleichsam in die Dunkelheit der ihm zgedachten Zukunft blickend. Zorn, Trotz, Auflehnung sind dem abgehärmten Gesicht zu entnehmen, allerdings noch nicht der Zustand der

Selbstaufgabe, die gänzliche Überantwortung an das Schicksal. Die Hoffnung hat ihn noch nicht ganz verlassen. Der Schal des Mannes ist zerschlissen, hängt in zergliederten Lumpen, angedeutet durch weiße Farbdreiecke auf Hals und Brust. Sein in einem dreckigen Grau gehüllter Körper wird zum Betrachter hin durch den vierfachen Stacheldraht abgetrennt, ein räumliches Fortkommen und eine Beweglichkeit wird unterbunden, der Mann ist auf diesen Raum, diesen Fleck hinter dem Stacheldraht fixiert. Der rechts neben ihm sichtbare Kopf seiner Frau ist geneigt von Gram, Enttäuschung und Elend. Aus ihrer Haltung wird die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage deutlich. Tiefe Furchen zeigen sich am Hals und an den Backenknochen des Gesichts. Sie hat mit dem Leben abgeschlossen, erwartet nichts mehr. Die in der unteren rechten Bildhälfte an die Körper der Eltern angeschmiegenen Kinder zeigen unterschiedliche Reaktionen. Während im Gesicht des älteren, vielleicht halbwüchsigen Jungen Resignation zu sehen ist, schreit das kleinere Mädchen sein Elend heraus, Das Entsetzen ist ihm ins Gesicht geschrieben, wird von ihm unmittelbar erlebt. Das, was dieses Mädchen fühlt, ist für den Betrachter direkt körperlich nachföhlbar. Die im Unglück versammelte Familie wird von Stacheldraht in ihrer Gefangenschaft gehalten. Diese vier Drähte laufen alle außerhalb des Bildes rechts in einem geometrischen Fluchtpunkt zusammen, das gemeinsame Schicksal in der Gaskammer symbolisierend als Endpunkt menschlichen Lebens, aber auch Endpunktes jeglicher Kultur und Moral, Preisgabe der Ethik. Die Schlächter der NS-Diktatur haben ihre Menschlichkeit durch ihr Tun selbst aufgegeben und sind als Verführte ihrer unseligen Doktrin selbst die wahren Untermenschen geworden, bar jedes menschlichen Mitgeföhls. Jede Verantwortlichkeit für die Mitmenschen ging verloren. Dieser Tunnelblick auf die herannahenden Gaskammern wird bildlich dadurch verstärkt, dass nur in der Bildmitte, in der Kleidung der Familie; helle Farbflächen auszumachen sind. Der dunkelblaue Farbhintergrund wird oben und unten durch schwarze

Endgültigkeit begrenzt, die keinen Ausweg zulässt. Es ist somit eine Momentaufnahme einer Familie vor ihrem bevorstehenden Tod, der gemeinsam erlebt werden wird, dem jedes Familienmitglied in unterschiedlicher Weise begegnet, sodass die Individualität im Sterben trotz aller staatlichen Willkür erhalten bleibt. Die Dargestellten sterben zwar, aber sie sterben als Menschen, ihre Würde in der Unsäglichkeit des Erlebten trotz allem irgendwie bewahrend, nicht nur als Opfer, sondern auch als Zeuge und Mahnung an die Nachwelt. Nichts wird vergessen und nichts darf vergessen werden, damit die Menschen und die Menschlichkeit nicht erneut Schaden nehmen.

Bild 4

In Bild 4 sind zwei Frauenfiguren zu sehen, eine größere kniende Frau mit bläulich-weißem Schleier umfasst schützend eine unbekleidete gequälte Frau, die von Panik, Furcht und Schrecken gekennzeichnet ist. Im Hintergrund wird ein Türrahmen sichtbar, dessen helle Lichtkante mit dem Dunkel der offenen Türöffnung hart kontrastiert. Die kleinere Frauengestalt hat dort Fürchterliches erlebt, der Raum scheint grausam und hart, ein Raum des Verhörs, ein Raum der Folter. Der Arm der zarten Frau hängt wie ein lebloses Stück Holz an ihrer Körperseite. Anders als in Holocaust I ändert sich hier das Tun und die Gefühlswelt der großen Knienden. Sie entkleidet die zarte Frau nicht, sie tut ihr kein Leid an. Im Gegenteil

sie versucht tröstend und beruhigend zu sein, sie fühlt das Leid mit, trägt es mit. In ihrer inneren Ruhe liegt eine hoheitsvolle Kraft. Sie ähnelt in dieser übernatürlichen Stimmung den alles Leid dieser Welt mit tragenden Marienfiguren, der Muttergottes schlechthin, der mater dolorosa. Die himmlische Frau erbarmt

sich der irdischen Leidenden, verbindet Himmlisches und Irdisches, trägt irdisches Elend hinweg, ist voller Gnade Menschheitsmutter ohne Unterschied auf jüdische oder christliche Religionszugehörigkeit.

Bild 5

Hier sehen wir eine kleine Familie, eine Mutter, die einen Säugling in ihren Armen trägt begleitet von drei weiteren kleinen Kindern. Die Kinder mögen sich durch die Anwesenheit der Mutter noch beschützt fühlen, aber die Farbstimmung des Bildes in Schwarz-Weiß droht Unheil an. Die obere Körperhälfte der Mutter ist bereits ganz vom Dunkel umfassen. Nur die Kleinen gehen noch in einer etwas helleren Zone. Es handelt sich um eine Familie, die in Auschwitz angekommen, sich sofort in die „Duschräume“ bei Tor 4 begeben muss. Die kleine Familie hat also von dieser Momentaufnahme an gesehen noch einige Minuten freien Himmel über sich, um sodann in die Welt der angeblichen Duschräume einzugehen und dort das Leben zu verlieren.

Bild 6

Das sechste Wandbild dieses Zyklus erscheint im Querformat und zeigt vier noch recht junge Kinder zusammen mit ihrer am rechten Bildrand stehenden, hilflosen Mutter. Nackt sind sie

alle, entblößt, den Blicken preisgegeben. Abgemagert bis auf das Skelett hängen die Arme seitlich an den dünnen Körpern herunter, wie schlecht in eine medizinische Anatomiefigur eingehängt. Hintergrund dieses Werkes sind Fotografien über Robert Mengeles „Arbeiten“ an Menschen. Es geht um die Menschen, die als angebliche Untermenschen grausame Versuche bei lebendigem Leib zu erdulden hatten, ohne Rücksicht auf Schmerzen, auf Not, grausam und ohne Sinn, vergleichbar der Folter und Torturen in Hexenprozessen und ebenso unheimlich. Welcher Abgrund tat sich da auf? Warum mussten diese Armen diese Schande, diesen Schmerz ertragen? Was hatten sie wem getan? Die fünf zerbrechlichen Menschen bilden einen Reigen, einem Halbkreis ähnlich, sie stehen auf schwarzem Untergrund vor einem dunkelblauen Himmel mit grauen und schwarzen Rauchschwaden, ein Hinweis auf die Gaskammern, die ihr Ende bedeuten. Sind diese Wesen noch lebendig oder sind es Erscheinungen, der eben Ermordeten, die sich im Rauch der Krematorien zeigen, um anzuklagen, um das Leid deutlich zu machen, das ihnen geschehen ist? Das Unfassliche des Geschehens, das Unglaubliche, sprengt alle normale Vorstellungskraft. Spätere Zeugen nach Kriegsende werden die abgemagerten Skelette der Opfer, zu Haufen geschichtet, ihr Leben lang nicht vergessen. Der Reigen mutet an wie ein Totentanz Albrecht Dürers, des großen Nürnberger Künstlers auf der Schwelle vom Mittelalter in die Neuzeit, der die Schrecklichkeit menschlicher Existenz in ihren Niederungen darzustellen wusste. Er schuf die Bilder der Offenbarung als Holzschnittzyklus im Jahre 1500 n. Ch. Wie in dessen Bilder der Endzeit scheint in diesem Wandbild ebenfalls eine Endzeit bildnerisch dargestellt zu sein; die Endzeit der Menschlichkeit, die für diesen Augenblick unter der Herrschaft der Nationalsozialisten aufgehört hat zu existieren.

Bild 7

Das Bild in Hochformat wird von zwei überlebensgroßen Gestalten dominiert, ein Mann und eine Frau im Tod verbunden durch ein hellblaues Farbfeld in der Mitte des Bildes, das die besondere Zusammengehörigkeit der beiden über das irdische Leben hinaus andeutet. Mag man ihnen ihr körperliches Leben auch genommen haben, diese Verbundenheit ist unzerstörbar und überdauert ihre irdische Existenz. Wie in einer Spirale scheinen die beiden sich nach oben zu bewegen, weg von dem eben durchlittenen Grauen. In der unteren rechten Bildhälfte versteckt, verborgen unter grauen, kreisförmigen Farbnebeln, ist das Eingangstor von Auschwitz zusammen mit den Eingangsbauten zu entdecken. Das Bild drückt durch die Verbundenheit des Opferpaares, ihre Liebesbeziehung über den Tod hinaus, die wahre Unzerstörbarkeit des Menschen aus, mag man an die Existenz einer Menschenseele glauben oder nicht.

Zyklus der Schuld

In diesem sechsteiligen Zeichenzyklus, Papier auf Kohle habe ich versucht mich mit der Frage auseinander zu setzen, inwieweit die Mutter Adolf Hitlers, die einen späteren Diktator und Menschenschlächter zur Welt bringt, die Zukunft des zu erwartenden Kind irgendwie ahnen kann. Auf rein rationaler Ebene kann man als Mutter sicherlich nicht die Zukunft seines Kindes „vorhersehen“, man kann einer Mutter an dem späteren Lebensweg des Kindes keine Schuld zusprechen. Trotzdem hatte

ich, als ich die Fotos der Eltern Hitlers das erste Mal sah, das Gefühl, dass es vielleicht nicht unbedingt Zufall war, dass diese kleine unterdrückte, entrechtete, zarte Frau und der dickliche, rechthaberische Mann diesen Sohn zustande brachten, der durch seine Verbrechen in die Geschichte eingehen würde. (Bilder sind einzufügen aus Joachim C. Fest, Hitler, Zeitgeschichte, 4. Auflage, 1993). Während der Vater sich in Galauniform und sichtbarem Selbstgefällen dem Fotografen präsentiert, zeigt das Foto der Mutter das ernste, regungslose Gesicht eines sehr bescheidenen Dorf Mädchens, das durch den Zug von Bedrückung und Unterdrückung gezeichnet ist. Hitlers Mutter war zunächst im Haushalt des Vaters angestellt und wurde erst später seine Ehefrau, ohne das sich das vorher gegebene Sozialgefälle zwischen den Ehepartnern geändert hätte. Sie war ihm weiterhin „untertan“. Der Vater erzog den Jungen der Zeit entsprechend streng mit Einsatz körperlicher Züchtigung, die Mutter konnte hier nichts entgegensetzen (vgl. Joachim C. Fest, Hitler, Zeitgeschichte, 4. Auflage, 1993). Hätte die Mutter hier mehr Bildung, mehr finanzielle Mittel, mehr Selbstbewusstsein dem Wirken dieses Vaters entgegensetzen können, wäre das gemeinsame Kind dann anders geraten? Hat sie ihre Schwäche, ihre Minderwertigkeitsgefühle, ihre Passivität dem Sohn mitgeteilt, mit der Folge, dass dieser durch diese Gefühle in frühester Jugend geprägt, diese in seinem Erwachsenenleben kompensieren musste? War damit der Zwiespalt angelegt seitens des Vaters nach außen zu repräsentieren, zur geachteten Gesellschaft dazuzugehören, respektiert zu werden, gepaart mit dem tiefen Gefühl einer Minderwertigkeit, auch auf die eigene Körperlichkeit bezogen, vermittelt durch die Mutter? Von der Mutter ist der hellsichtige Spruch überliefert, „Adolf werde sich schon durchsetzen und wenn er dabei den Rest der Welt einreißen muss“ (Joachim C. Fest, Hitler, Zeitgeschichte, 4. Auflage, 1993).

Nach diesen Eindrücken habe ich diesen Zyklus gefertigt. Das erste Blatt zeigt rechts eine mädchenhafte Figur, jung aber gleichzeitig traurig und resigniert auf, links ist ein Mann zu erkennen, der der jungen Frau aber schon abgewandt ist, nicht mehr an ihr interessiert. Blatt 2 bezieht sich auf die Schwangerschaft, ein Fötus, umgeben von seiner natürlichen Umhüllung der Gebärmutter ist dort angedeutet. Was wird aus ihm werden? Welches Schicksal erfüllt er in seinem Erdenleben? Dies deutet Blatt 3 an, wo unter einem Baum, einer Pinie vielleicht, eine riesengroße Schlange, ausgestattet mit einem Gesicht, gezeichnet durch gefährliche Augen, lauert, bereit Übles zu tun, Schrecken und Tod zu verbreiten. In Blatt 4 kommt die Verbindung zwischen der schwangeren Frau aus dem ersten Blatt und dem gefährlichen Reptil aus Blatt 3 zustande. Die Schlange umwirbt die Schwangere, scheint sie in tänzerischen Bewegungen verführen zu wollen, wie die Schlange vom Baum der Erkenntnis Eva verführte, Stammutter des Menschengeschlechts. In Blatt 5 schließlich sehen wir zwei sich paarende Schlangen, beide mit den unheimlichen Augen, gefährlich und biegsam, was eine besondere Nähe anzeigt. Vielleicht ist die Schwangere nun selbst mit einer dieser das Leben bedrohenden Schlangenwesen gleichzusetzen? Es scheint jedenfalls eine besondere Nähe zu diesem Übel und zu dieser Bedrohung zu bestehen, ein Verdacht, der im nächsten Blatt Gewissheit wird. Aus dem schwangeren Bauch heraus ringelt sich das schreckliche Schlangenwesen, die Frau wird in einen Torso verwandelt, die Beine sind zur Säule erstarrt, ihr Kopf ist nur andeutungsweise erhalten, die Stirn fehlt, die Augen sind geschlossen. Im Hintergrund zeichnet sich eine Stadt ab, ein Stadtturm mit herabgelassenen Fensterläden, durch morbide Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet. Das Schlangenwesen dominiert die Szene und hat in zahlreichen runden Gefäßen, die in ihrer Form eigenartig dem geschwollenen Bauch der Schwangeren gleichen, die Möglichkeit sich zu verbergen. Es kann im Schutz

einer rechts aufragenden Pinie verschwinden, leise, schleichend, unangreifbar und unsichtbar, das Werk der Zerstörung fortsetzen.

M.E. ist Hitlers Lebensweg durch die Schwäche und Entrechtung seiner Mutter mitgeprägt, durch den Mangel an Bildung, an Lebenserfahrung. Diese Frau durfte nie reisen, hat nie andere Länder gesehen, kannte sich in anderen Kulturen nicht aus. Die Gesellschaft hat sie von diesen grundlegenden Eindrücken ferngehalten. Da sie wohl nicht viel wusste, man ihr das Recht auf Bildung versagte, galt ihr Wort folglich in der Familie nicht viel. Die Vaterfigur hingegen scheint dominant und irgendwie brutal, nicht gerade der Dichter und Denker, keiner, der Selbstzweifel kennt, Dinge hinterfragt, Ursachen genau erforscht. Nein, all das tut er wohl eher nicht. Für unsere Gesellschaft ist daraus die Konsequenz zu ziehen, dass der in Artikel 3 GG enthaltene Verfassungsgedanke zur Gleichberechtigung von Mann und Frau tatsächlich in allen Lebensbereichen umzusetzen und zu verwirklichen ist. Er ist als Verfassungsauftrag zu verstehen, das Gleichgewicht der Geschlechter herzustellen. Sinn des Art. 3 Abs. 2 GG ist, die Frauen auf den Status der Männer anzuheben, wozu gehört, dass Frauen die Möglichkeit haben mit gleichen rechtlichen Chancen dasselbe Einkommen wie Männer zu erzielen (BVerfGE 6, 82; 47,45). Die Rolle der Frau ist zu stärken, durch eine gute Schulausbildung in allen Gesellschaftsschichten, durch Beruf, Ausbildung und Zugang zum Studium, aber auch, dadurch, dass Mütter ihren Beruf ausüben können, wenn sie wollen. Eine optimale Kinderbetreuung darf dem Staat nicht zu teuer sein. Starke Mütter haben wahrscheinlich viel eher starke, emotional ausgewogene Kinder, können ihren Kindern durch ihr erworbenes Wissen helfen, haben Erfahrung in Krisenbewältigung, können Frieden unter den Eltern in ihrer Rollenverteilung ist wichtig. Kein Partner darf den anderen unterjochen oder demütigen, denn das Rollenbild der nächsten Generation wird anhand der Eltern vorgelebt. Es ist auf jeden Fall wichtig für den eigenen

Lebensentwurf, das eigene Selbstverständnis und dient als Muster für die Lösung eigener Problemstellungen. Auch Hitler war zumindest teilweise ein Produkt seiner Umwelt. Er nennt als seinen wahren Lehrmeister den Krieg und meint damit seine Kriegsbeteiligung als Soldat des ersten Weltkriegs. Seine Schulausbildung hatte er abgebrochen. Er besaß keine Berufsausbildung(vgl. Joachim C: Fest, Hitler, Zeitgeschichte, 4. Auflage, 1993). Es ist offensichtlich, dass er die Werte der Toleranz, der Mitmenschlichkeit, einen Sinn für die Notwendigkeit der Gleichberechtigung von Mann und Frau und die Notwendigkeit einer umfassenden Bildung in seinem Leben nicht schätzte. Bei aller persönlichen Schuld ist zu erkennen, dass er sie als Junge und junger Mann einfach nicht erfahren hat und in seinem Leben „erlernt hat“. Im Krieg lernt man vornehmlich das Töten des Gegners und trachtet nach dem eigenen Überleben. Hitler ist ein Spiegel des Kaiserreiches Österreich-Ungarns, indem die Frau nicht emanzipiert und die Juden verachtet waren. Vielleicht lässt sich so die These wagen, dass Hitler bei umfassender Bildung ein anderes Leben geführt hätte. Als Optimist kann man an die Kraft der Bildung und Aufklärung „glauben“. Vielleicht wäre auch ein Hitler, der auf seinem Lebensweg ein irgendwann ein bildungsunwilliger, radikaler, hasserfüllter Jugendlicher geworden ist, bei entsprechender Fürsorge auf einen besseren Weg gekommen. Man kommt nicht als Monster auf die Welt, auch Diktatoren haben, eine persönliche Kindheits- und Jugendgeschichte. Was wäre gewesen, wenn man ihn nicht an der Wiener Kunstakademie abgewiesen hätte? Hätte er seine kreativen Fähigkeiten, - mit denen er, ins Negative verkehrt, die ganze Welt zum Schrecklichen verändert hat-, positiv im Rahmen von Kunstkonzepten umsetzen können? War er, weil er den Zugang zu dieser Form von Bildung nicht finden konnte, nicht auch in seiner Person ein maßgeblich Verhinderter? Schließlich betonte er immer wieder, wie gerne er Künstler geworden wäre. Er sah vor, die Nachfolge als Führer auf Speer zu

übertragen, was er damit begründete, Speer sei Künstler und allein ein Künstler sei fähig seine Nachfolge anzutreten. Wiederholt äußerte er, dass sein Lebensziel ein Haus an der Donau in Linz mit Bildergalerie sei, wo er den Lebensabend verbringen wolle, (vgl. Joachim C. Fest, Hitler, Zeitgeschichte, 4.Auflage, 1993). Wäre er Künstler geworden, egal, ob er sich am Kunstmarkt durchgesetzt hätte oder nicht, wäre uns allen nicht viel erspart geblieben, an Leid, an Elend, an Verlust? Seine schrecklichen Ideen hätte er in seiner „Kunstwelt“ ausleben können. Auf jeden Fall aber hätte er nicht den nicht wieder gut zu machenden Schaden angerichtet, den er als Diktator in der realen Welt angerichtet hat.

Der Totentanz

Dieser Zyklus aus 12 Tafeln von 120cm Höhe und 80cm Breite führt uns in die unheimliche, unwirkliche Welt des Traums, wo die bunten Tagesfarben bewusst übermalt wurden. Diese Tafeln waren ursprünglich bunt, im Rahmen eines längeren Arbeitsprozesses wurde das elegantere Nachtblau bewusst gewählt. Das bunte Treiben weicht den bedrückenden Schatten einer Parallelwelt; bizarre Wolkenphantasmen am Nachthimmel, schwärmerische Zwielfichtigkeit und Doppeldeutigkeit eines Nachtblaus, eines Nachtblaus, das uns zu den Abgründen und Urängsten des menschlichen Seins führt. Die schwebenden, drängenden, tanzenden Gestalten haben große, ausdrucksstarke,

Augen mit Gesichtern wie Puppen. Wir sehen Damen gekleidet in der Mode eines vergangenen Jahrhunderts, die sich zum Gesellschaftstanz aufstellen, in teure Stoffe gehüllt, mit Rüschen bedeckt. Abendgarderobe mit Krinoline entspricht der gesellschaftlichen Etikette. Es mag ein gesellschaftliches Tanzereignis in der untergegangenen Kaiserstadt Wien sein, einer Stadt, die seit Jahrhunderten einen ganz speziellen Antisemitismus pflegte, wo Juden für ihre Leistungen wie Gustav Mahler hoch verehrt wurden und gleichzeitig der den jungen Adolf Hitler prägende Antisemitismus gedieh. Der große Ball nimmt seinen Anfang in einem unwirklichen, überrealen, abgedunkelten Ballsaal. Subtil beginnt der Tanz mit dem Tod, der sich auf Bild 4 in Gestalt des schlangenhaften männlichen Tänzers zeigt. Der Totenschädel ist nur an den großen Augenhöhlen erkenntlich, seine Gestalt ist noch nicht Gerippe. Seine wahre Natur verbirgt sich den Augen seiner Tanzpartnerin, ähnlich wie die Bevölkerung Wiens die Entwicklung des von ihr gelebten Antisemitismus nicht zu erkennen vermochte. Niemand ahnte, dass Adolf Hitler den Antisemitismus verinnerlichte, zu seiner Lebensaufgabe machte, um der Welt den Holocaust zu bringen. Die zarte, unschuldige Tanzpartnerin schmiegt sich an die Gestalt der Todesfigur, ohne ihr Verderben zu ahnen. In den folgenden Bildern des Zyklus schwirren weiße Frauengestalten vorbei als Geister und Sinnbild der Vergangenheit, den Regeln des schrecklichen Totentanzes unterworfen, Geister von Menschen, die ihr Leben verloren. Jung kam der Tod, denn die Tanzenden sind noch jung. Früh kam der Tod. Mit diesem als Partner schweben die durchsichtig leichten Gestalten durch Räume einer verschatteten Unwirklichkeit, auf ewig dem „Was wäre wenn?“ verhaftet. Niemand vermag zu sagen, was aus diesen abgebrochenen Leben geworden wäre, wie hätte die Zukunft ausgesehen, wie facettenreich hätte sich das Leben weiterentwickelt?

Schlussbemerkungen

Da sich unser gesellschaftliches Leben in ganz vielen Punkten, wie oben dargestellt, an der Geschichte des Holocaust orientiert, indem es durch dieses Ereignis, ob wir wollen oder nicht, geprägt ist, schweben die Geistwesen des obigen Totentanzes gleichsam als Mahnung weiter durch unser Leben, uns aber auch den Weg der Versöhnung weisend. Eine Gesellschaft, die den Grundsatz der Menschenwürde so achtet, wie er in Art. 1 GG und Art. 79 Abs. 3 GG eingeschrieben ist, hat dann ihre Lehren aus der Geschichte gezogen, wenn sie die Menschenwürde als Maxime künftigen Handelns beherzigt. Die Opfer des Holocaust sollen nicht umsonst gestorben sein, sondern uns zur Mahnung und Warnung dienen, Frieden und Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben, die Menschen zu lieben und insbesondere auch Fremde zu achten

An Marc Aurel, dem Philosophen auf dem römischen Kaiserthron, dem hoch gebildeten Stoiker, sollten wir uns in dem Gedenken an die Holocaustopfer orientieren, der da sagt: „Beginne jetzt sofort ein Leben zu leben, das du, deiner Berechnung nach, erst im Angesicht des Todes beginnen würdest zu leben“ (V/29). „Lebe so, als müsstest du jetzt aus dem Leben scheiden, als sei die dir noch verbleibende Zeit ein unverhofftes Geschenk“ (VII/56, Wie soll man leben? Anton Cechov liest Marc Aurel, Seite 108) Marc Aurel preist die Menschlichkeit und das Menschliche mit all seinen Eigenheiten, indem er uns rät:

„Mögen andere Freude haben, woran sie wollen; ich finde sie im gesunden Menschenverstand und in meinem Herzen, das frei ist von Zorn; ich finde sie darin , dass mir nichts Menschliches fremd ist, sondern im Gegenteil, alles Menschliche als etwas mir Nahes ansehe.“ (VIII/43; Wie soll man leben? Anton Cechov liest Marc Aurel, Seite 108)

Marc Aurel ruft uns damit zur gelebten Menschlichkeit auf, zur Mitmenschlichkeit ohne Unterschied der Herkunft, des Heimatlandes, der Hautfarbe, des sozialen Standes, des Geschlechtes, der Rasse. Bei den alltäglichen Handlungen, Entscheidungen gilt es, diesen philosophischen Gedanken umzusetzen in gelebtes, alltagstaugliches Leben. Diese Einsichten waren lange vor dem Holocaust da, es ist an uns diese aus dem Bücherschrank der Philosophie in das wirkliche Leben einzuführen. Sollten wir, die wir zweitausend Jahre nach Marc Aurel leben, nicht dazu in der Lage sein?

Literaturliste

Joachim C. Fest, Hitler: eine Biographie, Zeitgeschichte, ungekürzte Ausgabe, 4. Auflage, 1993, Frankfurt a.M./Berlin

Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker, ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, vollständige Taschenbuchausgabe 2000, München

Uriel Macias Kapon, Elena Romero Castello, Die Juden in Europa, Geschichte und Vermächtnis aus zwei Jahrtausenden, 1996, Augsburg

Anton Cechov, Wie soll man leben? Anton Cechov liest Marc Aurel, 1997, Zürich

Bruno Schmidt-Bleibtreu, Franz Klein, GG, Kommentar zum Grundgesetz, 9. Auflage, Neuwied, 1999

Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments nach der Übersetzung Martin Luthers 1970, Stuttgart

Ewiges Deutschland, ein deutsches Hausbuch, Weihnachtsgabe des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes, 1939, Braunschweig, Berlin, Leipzig, Hamburg